

# Geschichte der Apotheken des Landes Braunschweig

Herausgegeben von

Professor Dr. Walther Kern

Vorstand des Institutes für angewandte Pharmazie  
an der Technischen Hochschule Braunschweig

Unter Mitarbeit von

Pharmazierat Dr. R. Bohlmann, Braunschweig

Professor Dr. W. Kern, Braunschweig

Dr. Th. Müller, Braunschweig



---

Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig

1941

ISBN 978-3-663-00579-7      ISBN 978-3-663-02492-7 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-663-02492-7

**Alle Rechte vorbehalten**

# Vorwort

Anläßlich des hundertjährigen Bestehens des Pharmazeutischen Institutes an der Technischen Hochschule Braunschweig im Jahre 1935 tauchte der Plan auf, eine pharmaziehistorische Arbeit über das Land Braunschweig zu verfassen.

Diese Bestrebungen fanden bei den Braunschweiger Apothekern lebhaften Widerhall und schnell wurde der finanzielle Grundstock gelegt, so daß mit den Arbeiten begonnen werden konnte. An dieser Stelle muß den Berufskameraden des Landes für die geldliche Unterstützung herzlicher Dank ausgesprochen werden. Bei der Bearbeitung der Materie waren dem Unterzeichneten die Herren Dr. Müller und Dr. Bohlmann treue Helfer und namentlich Herr Dr. Müller hat in unendlicher Kleinarbeit bedeutendes Material zusammengetragen. Für diese Arbeit muß ihm besonderer Dank zuerkannt werden.

Die Veröffentlichung einer in sich geschlossenen Apothekengeschichte eines Landes stellt ein sehr schweres Problem dar, weil einerseits für die ausführliche Wiedergabe von Apothekengeschichten, welche nicht besonders interessant sind, oder welche sich nicht auf besonders historischem und bedeutendem Boden abspielen, die Fachzeitschriften oder Verlagsanstalten naturgemäß kein Interesse haben, andererseits aber bei einer streng wissenschaftlichen und sachlichen pharmaziehistorischen Arbeit auch die oben kurz skizzierten Apothekengeschichten ausführlich gebracht werden müssen, um das Gesamtbild nicht zu beeinträchtigen und um pharmaziehistorische Zusammenhänge besser deuten zu können. Aus diesem Grunde wurde der Weg der Eigenveröffentlichung beschritten. Dem Verlag Vieweg gebührt Dank für die Unterstützung unserer Pläne.

Die Veröffentlichung der einzelnen Apothekengeschichten soll zunächst in einer fortlaufenden Schriftenreihe erfolgen und im Anschluß daran wird der allgemeine Teil der Entwicklung der Pharmazie im Lande Braunschweig und speziell die Entwicklung der pharmazeutischen Institute an der Technischen Hochschule zur Veröffentlichung kommen.

Braunschweig / Hannover, im Dezember 1940.

Walther Kern.

I. Teil

Geschichten der Apotheken in  
Wendeburg, Gittelde und Helmstedt

# Die Apotheke in Wendeburg bei Braunschweig

1863 Julius Brautlecht,  
1883 Friedrich Eilers,  
1894 Johannes Büdefeld,  
1902 Wilhelm Schütze,  
1916 Otto Steinmann,  
1934 Albert Bergmann,  
1939 Josef Rülle.

Etwa 12 km nordwestlich von Braunschweig liegen dicht beieinander die drei Dörfer Wendeburg (706 Einwohner), Wendezelle (489 Einwohner) und Zweidorf (538 Einwohner). Als sich in Wendeburg ein Arzt niederließ und bald ein großes Betätigungsfeld bekam, beantragte am 4. Mai 1863 der damals als Administrator in Lutter a. Bbge. tätige Apotheker Julius Brautlecht die Genehmigung zur Gründung einer Apotheke in Wendeburg. Da damit zugleich der dringende Wunsch der beteiligten Gemeinden erfüllt wurde, erteilte das Staatsministerium ungeachtet des Einspruches des Apothekers Schneider in Vechelde am 6. Oktober 1863 dem Apotheker Julius Brautlecht die Konzession für eine Apotheke in Wendeburg. Gleichzeitig wurde ihm erlaubt, neben seiner Apotheke ein Materialwarengeschäft zu betreiben, da das Landesmedizinalkollegium auf Grund der oben gegebenen Einwohnerzahlen und unter Hinzuziehung der benachbarten Ortschaften und Höfe kaum an 3000 Bewohner errechnete und infolgedessen wegen der Existenz der Apotheke Bedenken hatte.

Karl Friedrich Julius Brautlecht<sup>1)</sup> wurde am 28. September 1837 in Braunschweig als Sohn des Bäckermeisters Heinrich Brautlecht und seiner Ehefrau Luise, geb. Brendecke, geboren und verlebte im Elternhause eine sorglos heitere Jugend. Das Wohnhaus des Bäckermeisters Brautlecht war ein Fachwerkgebäude an der Ecke

---

<sup>1)</sup> R. Blasius, Nekrolog für Julius Brautlecht. 4. Jahresbericht des Vereins für Naturwissenschaften zu Braunschweig, 1887, S. 207—212. — W. Blasius, Lebensbeschreibungen Braunschweiger Naturforscher und Naturfreunde, Braunschweig, 1887.

der Kaiser- und Wendenstraße, das später einem Neubau gewichen ist. Nach einem kurzen Besuch des Gymnasiums wurde Julius Brautlecht als Vierzehnjähriger zu seinem Onkel Dr. Friedrich Brendecke<sup>2)</sup>, der Inhaber der Apotheke in Gittelde am Harz war, in die Lehre gegeben. Friedrich Brendecke war ein weit über dem Durchschnitt stehender Apotheker, der schon mit etwa 30 Jahren Ehrenmitglied des Norddeutschen Apothekervereins wurde und eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten veröffentlicht hatte. Dieser Mann gewann einen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung seines Neffen Julius Brautlecht. Durch ihn wurde der Grundstock für den weiteren fachlichen Werdegang des jungen Mannes gelegt, wengleich auch Julius Brautlecht schon in der Schule große Vorliebe für die Naturwissenschaften zeigte. Der Onkel Brautlechts, Friedrich Brendecke, gab im Jahre 1852 die Gittelder Apotheke auf und wanderte nach Amerika aus, weil es ihm im deutschen Vaterlande nach der Revolution von 1848, die er mit glühender Begeisterung von seinem kleinen Ort aus verfolgt hatte, wieder zu „reaktionär“ geworden war. Auch die politische Einstellung seines Onkels und Lehrmeisters hat auf den jungen Brautlecht großen Eindruck ausgeübt, und die menschliche Art seines Onkels und dessen stets hilfsbereites Wesen waren wohl der Anlaß für manches spätere Handeln des Apothekers Brautlecht<sup>2)</sup>.



Karl Friedrich Julius Brautlecht

Der Nachfolger Brendeckes, der Apotheker Leube, war ebenfalls ein geistig hochstehender Mann, der es verstand, die Gittelder Apotheke auf der gleichen Höhe zu halten wie bisher. Daneben gründete er ein großes Fruchtsaftgeschäft, wobei er sehr viele, damals neuzeitliche Methoden einführte<sup>2)</sup>. Somit erlitt die unter Brendecke begonnene gute Lehrzeit des jungen Brautlecht keinerlei Beeinträchtigung. Im Jahre 1855 legte Brautlecht die Gehilfenprüfung ab, doch mußte er seinem Wunsche, nunmehr sich dem Studium der Naturwissenschaften und der Medizin widmen zu können, infolge der verschlechterten wirtschaftlichen Verhältnisse seines Vaters entsagen. Der junge Gehilfe arbeitete in Höxter und Ebstorf, wo sich

<sup>2)</sup> Näheres über Brendecke bzw. Leube siehe Apotheke zu Gittelde.

ihm auch erwünschte Gelegenheit bot, im Laboratorium der landwirtschaftlichen Lehranstalt analytische Chemie zu betreiben. 1858/59 diente er im Herzoglichen Militärhospital in Braunschweig und studierte darauf am Collegium Carolinum zu Braunschweig. Nach kurzem Wirken in Lichtenberg und Bremen wurde Brautlecht 1862 als Administrator der Apotheke zu Lutter a. Bbge. verpflichtet. Nachdem sein Antrag, eine Apotheke in Wendeburg zu errichten, am 6. Oktober genehmigt worden war, eröffnete er schon am 1. Dezember 1863 eine provisorische Offizin und ging gleich an den Neubau eines sehr geräumigen und großzügig durchdachten Gebäudes (Wendeburg Nr. 12) heran. Ins Erdgeschoß legte er die Räume für die Apotheke (Offizin mit anschließendem Warenlager, Laboratorium, Stoßkammer) sowie die Räume für ein Materialwarengeschäft. Diese beiden waren

wahrscheinlich durch ein Abgabefenster miteinander verbunden. Für seine bakteriologischen Forschungen richtete er sich im Obergeschoß ein Zimmer ein, das mit Doppeltüren versehen war, um auf jeden Fall eine Isolierung dieses Raumes und damit der bakteriologischen Arbeiten, welche er durchführen wollte, zu erreichen. Noch heute existiert dieses Zimmer im Obergeschoß des Hauses mit Doppeltüren,



Von Brautlecht erbaute Apotheke in Wendeburg

ebenso wie die unteren Räume immer noch als Apotheke bezeichnet werden, obwohl die Apotheke seit vielen Jahren nicht mehr in diesem Hause ist. Der junge Apothekeninhaber sah sich schweren wirtschaftlichen Nöten gegenüber, wenn er auch verhältnismäßig jung eine selbständige Stellung errungen hatte. Die Tätigkeit in der Apotheke und die Arbeit in dem mit ihr verbundenen Materialwarengeschäft ließen ihm weniger Zeit zu seinen wissenschaftlichen Studien, als er gewünscht und gehofft hatte. Trotzdem arbeitete er unermüdlich weiter und betrieb im besonderen bakteriologische Forschungen. Hierzu werden ihn die damals gärenden Probleme auf dem Gebiet der Bakteriologie (seit Robert Koch!), vor allen Dingen aber auch die Wasserverhältnisse der Stadt Braunschweig und der näheren Umgebung angeregt haben, wie überhaupt die Trinkwasseruntersuchung in den folgenden Jahren einen immer größeren Teil der Arbeitskraft Brautlechts beanspruchte. Brautlecht baute sein chemisch-bakteriologisches Laboratorium bald weiter aus,

hielt sich Versuchstiere und brachte eine reichhaltige Bibliothek zusammen. Mit mißtrauischer Neugier beobachteten die Bauern die geheimnisvolle Tätigkeit ihres Apothekers und erzählten sich, daß dieser in dem isolierten Raum seines Hauses Kaninchen und andere Tiere schlachtete bzw. quälte. Andererseits setzte sich jedoch auch die intensive Arbeit Brautlechts durch, so daß man seinem Schaffen Verständnis und Anerkennung entgegenbrachte. In diesem Zusammenhang verdient erwähnt zu werden, daß die Landstreicher der Umgebung kaum versäumten, in regelmäßigen Abständen in der Wendeburger Apotheke vorzusprechen, wo sie jedesmal — nach einer sich bis heute erhaltenen Erzählung — einen Groschen bekamen, wenn sie an einen Glasstab leckten. So beschaffte sich Brautlecht u. a. Untersuchungsmaterial für seine verschiedenen bakteriologischen Arbeiten und Studien.

Als Hauptproblem verfolgte Brautlecht während seiner ersten bakteriologischen Arbeitszeit die Ursachen des Rotlaufs der Schweine. Dann beschäftigte er sich von 1877 ab mit der Ätiologie des Typhus abdominalis und mit dem Rückfalltyphus, wozu ihm eine damals in Braunschweig herrschende Typhusepidemie Anregung und Arbeitsunterlagen bot. Wo später dann in der weiteren Umgebung Typhusfälle auftraten, reiste Brautlecht hin und führte Trinkwasseruntersuchungen durch. So gelang ihm nach langen Mühen die Ausarbeitung der ersten brauchbaren Methode des sicheren Nachweises von Typhusbazillen im Trinkwasser. Seine ersten Beobachtungen hierüber legte er in der Arbeit „Pathogene Bakteriaceen im Trinkwasser bei Epidemien von Typhus abdominalis“<sup>3)</sup> nieder. 1878 übernahm Brautlecht in der vom Verein für öffentliche Gesundheitspflege zu Braunschweig eingerichteten Untersuchungsstelle die mikroskopischen und bakteriologischen Analysen der Trinkwässer, deren Ergebnisse in Hunderten von Gutachten niedergelegt wurden.

Auf der Naturforscherversammlung in Kassel 1878 sprach Brautlecht über „Fäulnisprodukte und Süßwasseralgae und deren pathogene Bedeutung“<sup>4)</sup> und ging hier bereits gegen die damals bestehenden Ansichten (Nägeli u. a.) über das Verhalten der Bakterien aus dem Boden verschiedener Beschaffenheit zur umgebenden Luft ein. Auf der Tagung in Eisenach 1882 brachte er bereits experimentelles Material bei und hielt einen Vortrag über „Die Übertragung von Bakterien aus dem Boden in die Luft“<sup>5)</sup>.

---

3) Virchows Arch. f. path. Anat. u. Phys. u. f. klin. Med., 84. Band, 1881, S. 80.

4) Tageblatt der 51. Versammlung deutscher Naturforscher.

5) Tageblatt der 55. Versammlung deutscher Naturforscher.

Durch diese wissenschaftlichen Veröffentlichungen war der rastlos tätige Forscher und Apotheker in weiten Kreisen bekanntgeworden. Er stand in lebhaftem wissenschaftlichen Austausch mit den führenden Forschern seiner Zeit, so mit Klebs in Prag, Buchanan in London, Rudolf Virchow in Berlin und besonders mit dem großen Bakteriologen Koch, dessen Arbeiten ihn begeistert und für das Gebiet der Bakteriologie gewonnen hatten. Hier sei eingeschaltet, daß der Geburtsort Kochs die alte Bergstadt Clausthal ist, die nicht weit entfernt von dem Flecken Gittelde liegt, in dem Brautlecht die ersten Kenntnisse für seinen Beruf sammelte.

Die Arbeiten *Brautlechts* kann man in ihrem Wert nur vollkommen ermessen, wenn man bedenkt, daß z. B. der Typhusbazillus erst 1880 von Ebert und Robert Koch entdeckt und 1882 von Gaffky in Reinkulturen gezogen wurde. Auch im wissenschaftlichen Leben der Stadt Braunschweig spielte *Brautlecht* eine große Rolle. Im ärztlichen Verein zu Braunschweig hielt er u. a. Vorträge über Rachitis sowie über Gärungs- und Fäulnisprozesse. Im Verein für Naturwissenschaften, dem er seit dem 1. März 1877 angehörte, berichtete er u. a. über die Darstellung der Traubescellen, über die Ursachen des Rückfalltyphus, über Tuberkelbazillen usw. Leider war es *Brautlecht* nicht vergönnt, die Hauptergebnisse seiner Forschungen auszuwerten, da er 1882 erkrankte und nach einer schweren Operation, die in Berlin durchgeführt wurde, am 13. Juli 1883 starb. Dadurch wurde auch Kochs Absicht vereitelt, den Wendenburger Apotheker als Bakteriologen ins Reichsgesundheitsamt zu holen. Bei allen seinen Forschungen blieb *Brautlecht* dem flutenden Leben zugewandt, hielt seine Apotheke auf guter Höhe und brachte einen Eisenalbuminatsirup heraus, der bald nicht nur in der Umgebung Braunschweigs, sondern in vielen Gegendenden Mittel- und Norddeutschlands Anklang fand. Sein Materialwarengeschäft verpachtete er im Jahre 1877 an den Kaufmann Taeger, um sich ungestört seinen wissenschaftlichen Arbeiten widmen zu können.

Neben seiner fachlichen und wissenschaftlichen Tätigkeit fand *Brautlecht* auch noch Zeit, sich politisch zu betätigen. Im Prinzip blieb er wohl den Anschauungen seines Onkels *Brendcke* treu, der seine erste fachliche Ausbildung betreut hatte und für die damalige Zeit ein Revolutionär war, wie oben schon erwähnt wurde. Im Jahre 1864 verheiratete sich *Brautlecht* mit Helene Hagenberg aus Ebstorf und im Jahre 1868 wurde ihm eine Tochter geboren.

*Brautlechts* bleibende Verdienste liegen darin, daß er in einer Zeit, in der die Mehrzahl der Ärzte der Bakteriologie noch gleichgültig oder ungläubig gegenüberstand, ihre Bedeutung erkannte und weiter durch seine Forschungen grundlegende Fortschritte an-

bannte. Diese Erfolge **Brautlechts** sind gleichzeitig ein Beweis dafür, daß die schwere Arbeit eines Landapothekers und weiterhin auch der Broterwerb im allgemeinen (Materialwarengeschäft!) die wissenschaftliche Arbeitsfähigkeit eines Menschen nicht zu beeinträchtigen brauchen!! Es macht heute noch Freude, diesem im wirklichen Leben pulsierenden Schaffen **Brautlechts** nachzugehen. Als Pharmazeut wie als Wissenschaftler zählt er zu den Pionieren des Apothekerstandes, die dem Landapotheker das hohe Ansehen bei der Bevölkerung verschafften.

Selbstverständlich konnte es bei **Brautlechts** schon auf Grund seiner kurzen Tätigkeit als Apothekeninhaber und wegen seines



Arbeiterhaus des Bauern Wittenberg  
in Wendeburg

frühen Todes nicht zu einer Ansammlung von irdischen Schätzen kommen, so daß seine Witwe in dürftigen Verhältnissen zurückblieb, zumal noch pekuniäre Verluste eintraten. Das Staatsministerium ehrte das Andenken des verdienten Forschers durch Bewilligung einer laufenden Unterstützung aus der Klosterreinertragskasse an seine Witwe.

Als Nachfolger bestimmte die Regierung den Apotheker **L. Fricke**, doch verzichtete

dieser auf die Konzession, weil ihm der Preis für das von **Brautlechts** gebaute große Haus im Verhältnis zum Umsatz der Wendeburger Apotheke zu hoch erschien. Darauf wurde die Konzession am 21. Dezember 1883 dem Apotheker **Friedrich Eilers**<sup>6)</sup> verliehen. **Eilers** stammte aus Hüttenrode, wo er am 10. Oktober 1848 geboren wurde. Er hatte in Hasselfelde gelernt und in Stadtoldendorf, Sangerhausen, Roßla, Chemnitz, Detmold, Weißenfels und Freiburg konditioniert. Nach dem Studium an der Braunschweiger Hochschule war er in Wolfenbüttel und Bützow als Gehilfe tätig gewesen. **Eilers** kaufte nun nicht das von **Brautlechts** erbaute Apothekengrundstück, sondern überließ dieses dem Pächter des Materialwarengeschäftes, in dessen Tochter Händen sich heute noch das Geschäft befindet. **Eilers** selbst zog mit seiner Apotheke in das bis dahin von dem Pächter der Materialwarenhandlung bewohnte Arbeiterhaus des Bauern Wittenberg. Das von **Braut-**

<sup>6)</sup> Akten des Landesmedizinalkollegiums (im Staatsministerium), Apotheke Wendeburg.

l e c h t aufgebaute Werk ging somit zugrunde und lebt heute eigentlich nur noch in der Tradition des Materialwarengeschäftes fort, und zwar in guter Auswirkung, wovon sich die Verfasser bei einem Besuche überzeugen konnten. Die damalige Regierung durfte auf keinen Fall als Nachfolger B r a u t l e c h t s irgendeinen Konzessionsanwärter, der die nötige Anzahl Berufsjahre hinter sich hatte, bestimmen, sondern sie hätte sich bemühen müssen, einen Mann zu finden, der die gleiche Initiative hatte, wie sie B r a u t l e c h t während seines ganzen Lebens zeigte, und der es verstand, das Erbe B r a u t l e c h t s in dessen Sinne fortzuführen. Man verstehe dies nicht falsch. Der Nachfolger brauchte nicht Bakteriologe zu sein, aber hier waren die Vorbedingungen geschaffen für ein gedeihliches Arbeiten eines wissenschaftlich eingestellten Apothekers.

E i l e r s <sup>7)</sup> blieb in Wendeburg bis 1894, dann gab er aus Gründen, die in seinem Privatleben lagen, aber Unwillen in der Bevölkerung erregten, die Konzession freiwillig auf. E i l e r s wanderte nach Transvaal aus, kehrte nach mehreren Jahren zurück und hat sich noch oft, wenngleich vergeblich, um eine Konzession im Lande Braunschweig bemüht.



Neues Apothekergebäude in Wendeburg

Die Konzession erhielt am 12. Oktober 1894 der Apotheker J o h a n n e s B ü d e f e l d. In Braunschweig am 12. Januar 1848 als Sohn eines Rechtsanwaltes geboren, hatte B ü d e f e l d nach dem Besuch der Gymnasien in Braunschweig und Blankenburg in der Hof-Apotheke seiner Vaterstadt gelernt und nach der Gehilfentätigkeit in Schwerin und Lübeck an der Technischen Hochschule zu Braunschweig studiert. Dann war er über Halberstadt und Osterwieck nach Braunlage gekommen, wo er die Verwaltung der Filialapotheke übernahm. B ü d e f e l d machte dem unwürdigen Zustande in der Wendeburger Apotheke bald ein Ende und baute ein neues Apothekengebäude, in welchem sich noch heute die Apotheke befindet. Wenn auch das neue Apothekengebäude mit dem alten Apothekengrund-

---

<sup>7)</sup> Der hier genannte Apotheker Eilers ist nicht identisch mit Alfred Eilers, welcher pharmaziehistorisch gearbeitet hat (z. B. Geschichte der Braunschweiger Staatsapotheken).

stück keinen Vergleich aushält, so hat doch B ü d e f e l d das Verdienst, wenigstens nach außen der Apotheke wieder eine bessere Stellung gegeben zu haben. Die Apothekenetiketten von B ü d e f e l d waren in Braunschweig allgemein wegen ihrer Inschrift „Hoffe und Genese“ bekannt. Im Jahre 1901 erhielt B ü d e f e l d die Konzession für die Apotheke zu Hessen in Braunschweig, die er bis zu seinem Tode 1917 innehatte.

Die durch B ü d e f e l d s Fortgang freigewordene Konzession erhielt am 12. März 1902 der Apotheker W i l h e l m S c h ü t z e. Am 15. August 1867 in Braunschweig geboren, hatte S c h ü t z e in der dortigen Hof-Apotheke gelernt und in Frankfurt am Main und Berlin konditioniert. Den 1890/92 an der Technischen Hochschule zu Braunschweig verbrachten Studienjahren folgte wiederum Gehilfen-tätigkeit in Vienenburg, Celle und von 1895 bis 1901 in der Braunschweiger Hagenmarkt-Apotheke. In Wendeburg wirkte Schütze bis zum 1. April 1916. Dann siedelte er nach Braunschweig über, um die Apotheke zum Wilden Mann zu übernehmen. Nach kurzer Tätigkeit in dieser Offizin starb er am 9. Mai 1917.

Die Wendeburger Apotheke wurde nun 18 Jahre lang von dem Apotheker O t t o S t e i n m a n n betrieben. Auch er stammte aus Braunschweig, wo er am 27. April 1879 geboren wurde. Nach der Lehrzeit in der Hagenmarkt-Apotheke konditionierte Steinmann in Braunschweig, Bernburg a. d. Saale und Lübeck. Er studierte an der Carolo Wilhelmina bis 1903, arbeitete dann in der Friedrich-Wilhelm-Apotheke in Braunschweig und kurze Zeit in Rudolstadt und von 1906 bis 1916 in der Apotheke am Theater zu Braunschweig. In diese Offizin kehrte er am 15. April 1934 als Besitzer zurück.

Sein Nachfolger in Wendeburg war der Apotheker A l b e r t B e r g m a n n. Am 8. April 1894 in Bad Harzburg geboren, lernte er von 1911 bis 1914 in der Braunschweiger Hof-Apotheke. Dann konditionierte er in Bremen und trat bei Ausbruch des Weltkrieges als Kriegsfreiwilliger in das Braunschweigische Infanterieregiment 92 ein. Im Verlauf des Feldzuges mehrfach verwundet, geriet er als Leutnant d. R. und Kompanieführer schwer verwundet in englische Gefangenschaft. Im Juli 1919 in die Heimat zurückgekehrt, wurde B e r g m a n n im März 1920 aus dem Heeresdienst entlassen. Dann studierte er an der Technischen Hochschule zu Braunschweig und war bis zur Übernahme der Apotheke zu Wendeburg am 1. Januar 1935 in Hannover, Bremen und Nienburg a. d. Weser tätig. In Wendeburg blieb B e r g m a n n bis zum Jahre 1939. Am 1. April d. J. übernahm der Apotheker J o s e f R ü l l e die Apotheke, während B e r g m a n n nach Groß-Denkte ging. Kurz vorher hatte letzterer die Annahme der Neukonzession in Harzburg abgelehnt.

J. R ü l l e wurde in Bönninghausen in Westf. geboren und trat am 1. Oktober 1911 in den Apothekerberuf ein. Die Lehrzeit verbrachte er in der Apotheke in Hüsten, von 1915 bis 1918 war er Soldat und nach seiner Rückkehr studierte er in Braunschweig. R ü l l e konditionierte in Hüsten, Neheim, Seesen, Peine und war von 1924 bis 1939 Mitarbeiter der Hagenmarkt-Apotheke in Braunschweig.

Der Apotheke in Wendeburg war nach dem Tode von B r a u t l e c h t keine große Entwicklung beschieden. Die Einwohnerzahl hat sich bis zum Jahre 1938 nur unbedeutend gegen 1863 verschoben. Nunmehr scheinen aber die großen Umgestaltungen im niedersächsischen Raume eine bessere Zeit anzubahnen.

## Die Apotheke in Gittelde am Harz

um 1720 Johann Hermann Seemann,  
um 1760 Johann Christian Seemann,  
1796 August Ernst Christian Seemann,  
1825 Christian Andreas Reddersen,  
1832 Heinrich Wilhelm Vogel,  
1840 Friedrich Brendecke,  
1851 Adolf Wilhelm Leube,  
1886 Gustav Feldmann,  
1897 Bernhard Bischoff,  
1904 Franz Zahn,  
1909 Hugo Schnüber.

Am Westrand des Harzes liegt zwischen dem Hang des Gebirges und seinen waldekrönten Vorbergen der Flecken Gittelde, heute ein stiller Landort des Raumes. Zahlreiche Sagen um den ersten deutschen König Heinrich weisen auf den alten Königshof, zu dem Gittelde gehörte. Schon 953 hatte Otto I. dem an der Thüringer Heerstraße gelegenen Orte Markt- und Münzrechte verliehen, Jahrzehnte früher als die Stadt Braunschweig sie erhielt. Im 17. und 18. Jahrhundert war Gittelde der Sitz des fürstlichen Amtes Stauffenburg, das später im Kreis Gandersheim aufging. Im 16. Jahrhundert blühte im Harz bei Grund der Eisenbergbau. Eine Reihe von Hütten um Gittelde, die Laubhütte, die Ober- und Unterhütte, die Teichhütte, verarbeiteten den Erzsegen der Umgegend. Herzog Julius von Braunschweig legte dazu einen Eisenhammer und eine Geschützgießerei an, welche bald Weltberühmtheit erlangten. Im 17. und 18. Jahrhundert ging der Bergbau stark zurück, und heute ernährt sich die Bevölkerung von der Landwirtschaft und der Arbeit in der großen Faßfabrik. Der Flecken Gittelde zählt jetzt 1760 Einwohner statt 915 im Jahre 1750.

Dieser reichen geschichtlichen Überlieferung entspricht es nicht ganz, daß die Apotheke zu Gittelde erst um 1720 gegründet sein soll, aber immerhin ist sie damit eine der ältesten Landapotheken des Landes Braunschweig und kann auf eine recht interessante Geschichte zurückblicken<sup>1)</sup>. Die Apotheke zu Gittelde wurde um 1720 von

---

<sup>1)</sup> Als Quellen dienten die Personal- und Revisionsakten des ehemaligen Obersanitätskollegiums (Staatsministerium Braunschweig).

Johann Hermann Seemann angelegt, der als Apothekengebäude den Kothof des Henri Lieps, damals ein altes, strohgedecktes Fachwerkhaus, erwarb. Hierzu bekam er im Jahre 1727 von den Wiegmannshausischen Erben sieben Morgen Land <sup>2)</sup>). Ob J. H. Seemann oder erst sein Sohn im Jahre 1754 für die Apotheke das Grundstück an der Langenstraße in Gittelde von Wilh. Georg Wackerhagen erwarb <sup>3)</sup>), ist nicht mit Sicherheit festzulegen. Seemann war ein tüchtiger Heilkundiger, der mit seinen Kuren gute Erfolge erzielte und deshalb von den Bauern der weiteren Umgebung oft aufgesucht wurde. Das erregte den Unwillen des Physikus Dr. Blum in



Altes Apothekengelände in Gittelde

Gandersheim, der 1739 an die Regierung zu Wolfenbüttel berichtete: „daß die in dem Flecken Gittelde befindliche Apotheke gar schlecht bestellt, indem darinnen so wenig Simplicia als Composita zu bekommen und dasjenige, was noch darinnen vorhanden, sich gar nicht in gehöriger Ordnung befindet.“ Doch wußte sich Seemann auf diese Vorwürfe zu verteidigen. Er erwiderte: „daß der Stadtphysikus Dr. Blum solche Materialien in seiner Apotheke anfordere, die niemals abgingen, da bei ihm kein Rezept zu machen vorfiele, sondern er müsse solche Sachen anschaffen, die er selbst den Leuten ohne Bedenken verordnen könne.“ Auch der Gittelder Amtmann C. V. Reinecke stellte sich schützend vor den Apotheker und bemerkte in

<sup>2)</sup> Landeshauptarchiv Wolfenbüttel: Amt Seesen No. 7, 8.

<sup>3)</sup> Braunschweigische Anzeigen 47. Stück 1454/930.

einem Bericht an die Regierung, daß er bezweifle, daß ein anderer Apotheker in Gittelde auf solche Condition sich niederlassen und subsistieren könnte<sup>3a)</sup>). Nach dem Ableben von Johann Hermann Seemann, von dem keinerlei Daten mehr auffindbar sind, ging die Apotheke auf seinen Sohn Johann Christian Seemann über. Dieser war im Jahre 1730 geboren, hatte in Einbeck gelernt und in Bremen und Verden serviert. Nach seines Vaters Tode übernahm er die Apotheke, ohne die Regierung davon in Kenntnis zu setzen, obgleich im Braunschweiger Lande bis zur Einführung des Hochschulstudiums eine Konzession nur solchen Apothekern verliehen wurde, die vor dem Obersanitätskollegium die Prinzipalprüfung bestanden hatten. Bezeichnend für die damaligen Verhältnisse ist, daß Seemann erst im Jahre 1767, also sieben Jahre nach Übernahme des Apothekengeschäftes, sich dieser Prüfung unterzog, die er dann allerdings sehr gut bestand. Nach dem Urteil des Amtes Stauffenburg „führet er sich in allem anständig und wohl auf, vermehret in dem Flecken die Nahrung, da viele Leute die Medizin von ihm holen und zugleich andere Bedürfnisse konsumieren“. Seemann war nicht nur ein tüchtiger Apotheker, sondern ebenso wie sein Vater ein von weither aufgesuchter Heilkundiger, letzteres sehr zum Verdruß des Physikus Dr. Spohr in Gandersheim. Dieser berichtete 1787 an die Regierung: „Es wäre zu wünschen, daß diesem Menschen, zu dem ganze Scharen, nicht bloß aus dem Amte Stauffenburg, in welchem er wohnt, sondern auch aus meinem Physikatsdistrikte mit den Uringläsern laufen, das Handwerk gelegt würde.“ Das Amt Stauffenburg jedoch nahm seinen Apotheker in Schutz: „Die Arzneimittel dieses Apothekers Seemann sind beim Landmann sowohl in hiesigen als auch den Kurbraunschweigischen Landen<sup>4)</sup> sehr beliebt und wir vermuten daher, daß Brotneid zu der Denunziation Anlaß gegeben haben möge.“ Seemann, der gleichzeitig Kontributionseinnehmer gewesen war, starb am 18. April 1796.

Die Gittelder Apotheke ging wiederum auf seinen Sohn über. August Ernst Christian Seemann wurde um 1765 geboren; nach der in Helmstedt verbrachten Lehrzeit war er in Halle und Lüneburg als Gehilfe tätig gewesen. Unter diesem Besitzer, der gleichzeitig Bürgermeister von Gittelde war, verfiel die Apotheke derart, daß sie 1816 „wegen Unordnung, Mangelhaftigkeit und Unreinlichkeit kaum den Namen einer Apotheke verdient“. Als der Physikus 1822 bei Seemann Delirium tremens feststellte, wollte die Aufsichtsbehörde einschreiten, doch suchte Seemann im

---

<sup>3 a)</sup> Landeshauptarchiv Wolfenbüttel: Geh. Rats-Registratur 376.

<sup>4)</sup> Kurbraunschweigisch = Kurfürstlich Hannoversches Gebiet.

folgenden Jahr „wegen Alter und Podagra“ um Genehmigung zum Verkauf seiner Offizin nach. So kam die Apotheke nach über 100jährigem Familienbesitz in die Hände von Christian Andreas Reddersen aus Northeim, der im Februar 1825 die Apotheke übernahm und im Jahre 1826 auf sechs Jahre konzessioniert wurde <sup>5)</sup>. Der neue Besitzer hatte in Northeim gelernt und in Göttingen, Goslar, Fritzlar, Witzenhausen, Marburg, Osterode und Pymont serviert, sodann einige Semester in Göttingen studiert. Zunächst brachte er die furchtbar verwahrloste Apotheke wieder in leidliche Ordnung; dann begann auch er zu trinken, so daß 1832 die abgelaufene Konzession nicht wieder erneuert wurde.

Die Apotheke erwarb nun für den hohen Preis von 6000 Talern der damals 46jährige Apotheker Heinrich Wilhelm Vogel aus Restorf, der in Einbeck gelernt, in Gadebusch, Meldorf, Altona, Flensburg, Hamburg, Neustadt und Bremen konditioniert und seit 1829 die Apotheke zu Hoheneggelsen verwaltet hatte. Sein unermüdlicher Eifer, seine Uneigennützigkeit und Gewissenhaftigkeit brachten die Apotheke bald wieder in einen ordnungsmäßigen Zustand, so daß ihr Bestand dem einer gut eingerichteten Landapothek entsprach. Auch gelang es ihm, das von seinen beiden Vorgängern zerstörte Vertrauen zur Gittelder Apotheke wiederherzustellen. Doch starb Vogel schon am 1. Juli 1840. Während seiner Krankheit hatte der Gehilfe Dr. Fr. Brendecke die Apotheke verwaltet.

Friedrich Brendecke, damals „der fähigste Kandidat des Landes“, heiratete die Witwe Vogels und übernahm die Apotheke. In Braunschweig 1810 als Sohn eines Destillateurs geboren, hatte Brendecke in der dortigen Hof-Apotheke gelernt und in Peine konditioniert. Dann studierte er am Collegium Carolinum, ging als Gehilfe nach Treysa und Markoldendorf und bezog später die Universität Berlin, um Chemie zu studieren. Nachdem er von 1836 bis 1839 Gehilfe in Hagen gewesen war, nahm er am Collegium Carolinum nochmals seine chemischen Studien auf. Brendecke hatte die Gittelder Apotheke auf einen hohen Stand gebracht, wie dann auch die Revisionsberichte 1842 ein „außerordentlich erfreuliches“

---

<sup>5)</sup> Braunschweigische Anzeigen April 1825 (28stes Stück), Seite 1288: „In Gemäßheit eines höchsten Rescripts vom 18ten Februar d. J. ist der Candidat der Pharmacie Herr Christian Andreas Reddersen, aus Northeim gebürtig, nachdem derselbe vor Fürstl. Ober-Sanitäts-Collegio in der Apothekerkunst geprüft worden und bestanden, als Apotheker zu Gittelde angestellt und mit Genehmigung des gedachten Collegii vor dem Fürstlichen Kreisgerichte Seesen unterm 25ten März d. J. in dieser Eigenschaft in Eid und Pflicht genommen.“

Ergebnis vermelden. Über diesen nicht nur klugen und fleißigen, sondern auch edlen Mann sagt sein Lehrling Brautlecht, der spätere wissenschaftlich sehr interessierte Apotheker von Wendeburg: „Ich glaube nicht, daß jemand im Verhältnis zu seinen Mitteln im Stillen die Armen mehr unterstützt hat wie er. Nicht vielen möchte es einfallen, sich solche Einschränkungen aufzuerlegen, wie er sie im Hungerjahre 1847 machte, um dafür desto mehr arme Familien unterstützen zu können. Diesen sowohl wie seinen Freiheitsbestrebungen lagen die uneigennützigsten Prinzipien zugrunde, es war der reine Sinn für das Wohl der Mitmenschen“<sup>6)</sup>.

Nachstehend sei der Aufruf anlässlich der Gründung eines politischen Vereins zu Gittelde durch B r e n d e c k e gegeben:

### Mitbürger!

Täglich dringender mahnen die Ereignisse Jeden, der nicht schnöden Knechtssinn und fühllose Gleichgültigkeit für Kennzeichen eines guten Staatsbürgers hält, dem Vaterlande seine Kräfte zu widmen! Der Gesamtausdruck des Volkes ist der siegreiche Wille des Volkes, stärker als Kanonen und Bajonette!

Auf denn, Mitbürger! laßt uns unsere Schuldigkeit thun und nicht müßig am Wege stehen, während Tausende unserer deutschen Brüder schon lange gekämpft, ach! lange ihr Blut für uns vergossen haben! Männer der Ruhe! Nicht feige Trägheit und verächtliche Feigheit bringt Euch die Ruhe! Männer des Friedens! vermag der freiheitsmörderische Geschützesdonner nicht alle deutschen Brüder zum Gesamtstreben für gesetzliche Freiheit zu vereinen; dann wehe Euch! wehe unserm theuren deutschen Vaterlande!

Gittelde, den 19. November 1848.

F r. B r e n d e c k e,  
Apotheker.

Als der deutschen Freiheitsbewegung von 1848 die Reaktion folgte, wurde es B r e n d e c k e zu eng im Vaterlande. Er legte die Konzession freiwillig nieder und wanderte 1852 nach Nordamerika aus, um in St. Louis eine Apotheke einzurichten. Hierzu ist es aber nicht gekommen, sondern B r e n d e c k e gründete eine Wasserheilanstalt in Milwaukee, wo er bald darauf gestorben ist.

<sup>6)</sup> R. B l a s i u s, Nekrolog für R. Brautlecht, 4. Jahresbericht des Vereins für Naturwissenschaften zu Braunschweig, 1887, S. 207—212.

In der Zeitschrift des norddeutschen Apothekervereins<sup>7)</sup> finden wir den Brief, mit dem sich B r e n d e c k e bei dem Vereinsdirektorium verabschiedete. Das Direktorium gibt diesem Brief folgenden Zusatz mit auf den Weg: „Wir bedauern aufrichtig den Austritt eines so geachteten, wissenschaftlich gebildeten Kollegen aus dem Verein und dem deutschen Vaterlande, rufen ihm bei seinem Scheiden ein freundliches Lebewohl zu, gleichzeitig möchten wir den Wunsch aussprechen, daß ihm das neue Vaterland eine günstige Stellung darbieten möge, in welcher es ihm möglich wird, auch weiterhin seine praktische wie wissenschaftliche Wirksamkeit zum Besten der Pharmazie zu betätigen.“ Gleichzeitig schied natürlich B r e n d e c k e aus der Redaktion des Archivs der Pharmazie aus, der er vom Jahre 1840 an angehört hatte. Für die Würdigung der wissenschaftlichen Tätigkeit ist zunächst bemerkenswert, daß B r e n d e c k e schon in sehr jungen Jahren als Ehrenmitglied des Norddeutschen Apothekervereins genannt wird<sup>8)</sup>. Diese Ernennung ist als eine Anerkennung der wissenschaftlichen Arbeit B r e n d e c k e s anzusehen und nicht etwa als die Belohnung für eine „fachpolitische“ Tätigkeit. In den Jahren 1835 bis 1837 erschienen die ersten Arbeiten von B r e n d e c k e über die Löslichkeit des Bleioxyds in Wasser<sup>9)</sup> und über die Umsetzung von Chlorcalcium und essigsäuren Ammoniak<sup>10)</sup>. Der zuerst genannten Arbeit ist als Geleitwort mit auf den Weg gegeben: „Wer in der Chemie schon vor der Untersuchung eine Meinung als Thatsache fest annimmt, wird, wenn er nun untersucht, leicht die Wahrheit der Meinung opfern.“ Im November 1838 wurde B r e n d e c k e der Preis der Hagen-Buchholz'schen Stiftung zuerkannt<sup>11)</sup>. Die Preisarbeit<sup>12)</sup> selbst „Über Bereitung, Prüfung, Ursachen des Verderbens und zweckmäßigste Aufbewahrung der destillierten Wässer“ läßt bereits erkennen, welche gute Beobachtungsgabe dem Kandidaten der Pharmazie B r e n d e c k e zu eigen ist. Auch die nächste Preisarbeit der Hagen-Buchholz'schen Stiftung findet B r e n d e c k e wieder als Bearbeiter. Interessante exakte Versuche, die durch die Ausführlichkeit überraschen, findet man in dieser Arbeit: „Über das Verhalten des Rohrzuckers, Milchzuckers und Mannazuckers zu Kali, Natrium, Kalk und Baryt<sup>13)</sup>. Diese Arbeit ist wohl

7) Archiv der Pharmazie 1852, S. 126, Band 70 der 2. Reihe.

8) Archiv der Pharmazie 1840, S. 251, Band 23 der 2. Reihe.

9) B u c h n e r, Repert. L III, S. 155; B u c h n e r, Repert. L V, S. 317.

10) B u c h n e r, Repert. 2. Reihe V, S. 321.

11) Archiv der Pharmazie 1839, S. 19, Band 17 der 2. Reihe.

12) Archiv der Pharmazie 1840, S. 288, Band 21 der 2. Reihe.

13) Archiv der Pharmazie 1842, S. 71, Band 29 der 2. Reihe.

schon in der Hauptsache in Gittelde entstanden und muß deshalb auch vom Standpunkt des Landapothekers und den ihm gegebenen Arbeitsmöglichkeiten bewertet werden. Im Jahre 1844 folgte die Veröffentlichung: „Über eine auf besondere Weise hervorgebrachte weingeistige und Milchsäure bildende Gärung des Stärkezuckers“<sup>14)</sup>. B r e n d e c k e kommt in den verschiedenen Versuchsreihen zu unerklärlichen Resultaten, wenn er gleichzeitig den Lösungen neutrales, weinsaures Ammoniak und zitronensaures Ammoniak zusetzt und die verschiedensten Kontaksubstanzen heranzieht. Und in der nächsten Arbeit „Gärungsversuche“<sup>15)</sup> ist er schon stark der Lösung auf der Spur. Er sagt am Schluß: „Welchen Einfluß übt nun aber der Sauerstoff der Luft bei der von mir auf besondere Weise hervorgebrachten Gärung aus? Und wie erklärt sich die Wirkung der porösen zelligen oder pulverförmigen Körper im Konnex mit gewissen Ammoniaksalzen auf den Stärkezucker? Bekannt, wenn auch noch nicht hinreichend berücksichtigt ist die große Kraft, mit der poröse oder pulverige Körper Gasarten verdichten, Farbstoffe und Flüssigkeiten in sich aufnehmen, ja Salze so zersetzen, daß deren Basen abgeschieden werden. Diese Kraft ist es wahrscheinlich, welche der Hauptsache nach die in Rede stehende Gärung vollkommen erklären wird. Was hierbei Sauerstoff und Ammoniaksalz für Rollen spielen, muß sich ohne Zweifel aufklären. Hoffentlich wird dann das Geheimnisvolle der Gärung überhaupt in ein klares Licht gestellt werden.“

Im Jahre 1852 folgte dann als letzte Arbeit<sup>16)</sup>: „Über die flüchtigen Produkte der Fäulnis des Fibrins und Caseins bei Ausschluß der Luft und über das Vorkommen derselben im Schweiß des Menschen.“ Auch diese Arbeit wird der geschichtlich interessierte Wissenschaftler heute noch gern lesen.

Es ist für eine Würdigung B r e n d e c k e s belanglos, genau zu wissen, woher er die Anregungen für seine Forschungsziele erhielt, nachdem er schon längere Zeit in dem stillen, abgelegenen Orte als Landapotheker tätig war und dadurch nur in sehr lockerer Verbindung mit den Stätten wissenschaftlicher Forschung stand. Man soll sich auch nicht darüber den Kopf zerbrechen, wieweit vielleicht bei seinen Arbeiten naturwissenschaftliche Kenntnisse der damaligen Zeit unberücksichtigt geblieben sind, oder wieweit er diesen voraus war. Es geht aus den Arbeiten B r e n d e c k e s hervor, daß dieser Mann mitten in den ihre Lösung heischenden Problemen stand und

---

14) Archiv der Pharmazie 1844, S. 10, Band 40 der 2. Reihe.

15) Archiv der Pharmazie 1845, S. 133, Band 43 der 2. Reihe.

16) Archiv der Pharmazie 1852, S. 26, Band 70 der 2. Reihe.

mit einer festen, inneren Einstellung an diese Aufgaben heranging. Es ist eine Freude zu lesen, wenn eine seiner Hauptarbeiten beginnt: „Die Ansicht, welche ich von der Konstitution des Stärkezuckers habe, nach welcher derselbe eine Verbindung der Kohlensäure mit dem Oxyde eines organischen Radikals und mit als Basis fungierendem Wasser ist, veranlaßte mich zu verschiedenen Versuchen . . .“ Der Landapotheker Friedrich Brendecke sagt nicht: „Die Ansicht, welche heute besteht“, nein, er betont „die Ansicht, welche ich mir gebildet habe“, und damit reiht er sich unter die Selbstdenkenden der damaligen Zeit ein. So ist nach Charakter und Leistung Brendecke eine der hervorragenden Persönlichkeiten in der Geschichte des Braunschweiger Apothekerstandes.

Nach der Auswanderung Brendeckes ging die Gittelder Apotheke an den Apotheker Adolf Wilhelm Leube über. Dieser wurde 1811 auf der Tobera-Hütte zu Lehesten geboren und verlebte nach dem Tode seines Vaters einen Teil seiner Jugendjahre in Ludwigstadt in Oberfranken bei seinem Onkel, dem Apotheker Leube. Er lernte von 1825 bis 1830 in Pößneck und studierte in Jena Medizin, Chemie und Botanik. Nach einigen Konditionsjahren in Rohda, Jena und Gandersheim verwaltete er nach dem Tode Friedrich Höfers die Gandersheimer Apotheke und übernahm später die Administratur der Filialapotheke in Greene. In Würdigung dieser langdauernden Tätigkeit wurde ihm, trotzdem er „Ausländer“ war, die Gittelder Konzession verliehen. Leube war ein sehr guter Apotheker und hat 35 Jahre lang die Apotheke an sich in tadellosem Zustand erhalten. Nur war er sehr sparsam und wandte nichts für ihre Ausstattung an, so daß die ganze Einrichtung schließlich sehr veraltet war. Durch die Herstellung von Fruchtsäften aus Waldbeeren, die er durch Gittelder Frauen und Kinder im Harz sammeln ließ, sicherte er die wirtschaftliche Grundlage seiner immerhin kleinen Apotheke. Auch nahm er bald die Bereitung anderer Fruchtsäfte und die Großherstellung von Extrakten hinzu. Seine Tochter Ammone Hillebrandt geborene Leube, die heute noch in Bad Grund lebt, schreibt den Verfassern über ihren Vater: „Er verfügte über sehr bedeutende Kenntnisse in Medizin und Pharmazie und ließ diese unentgeltlich der Bevölkerung zuteil werden. Neben der Apotheke betrieb er ein sehr großes Geschäft in Fruchtsäften, Extrakten usw. Seine Säfte waren tropfenfest und gingen durch Bremer Firmen nach Indien, Schanghai (Firma Peter), nach New York und Chicago (Firma Tode Broth). Die Firma Segnitz in Magdeburg bekam jährlich 27 Fässer zu 100 Liter Rohsaft. Das Aroma der Säfte wurde durch Destillation des ätherischen Öles der Kerne wunderbar verstärkt. Auf verschiedenen Weltausstellungen bekam er goldene

Medaillen. Belladonnaextrakt wurde zentnerweise an den Apotheker Hampe in Blankenburg geliefert.“

L e u b e war ein Sonderling, der an der Konstruktion einer Flugmaschine arbeitete, auch Zeit seines Lebens die Versuche nicht aufgab, ein perpetuum mobile zu erfinden. Dabei war er ein guter Mensch, von dem sein Lehrling Brautlecht erzählt, er sei artig und freundschaftlich gegen ihn gewesen, so daß Brautlecht das oft harte Verhältnis der Lehrzeit wenig fühlte und diese angenehm verlebte. Auf äußere Ehren legte L e u b e keinen Wert, und so schildert seine heute hochbetagte Tochter ihren Vater: „Die goldenen Medaillen löste er auf, um in Gittelde die Kirchturmspitzen damit zu vergolden.



Adolf Wilhelm Leube



Gustav Feldmann

Auf seine großen Kenntnisse legte er keinen Wert, auch all seine großen Erfahrungen waren ihm Nebensache, da er die fixe Idee des perpetuums der Flugzeuge und selbstfahrenden Wagen hatte! Nach 1871 schrieb er an Moltke, er mache ihn darauf aufmerksam, daß die nächsten Kriege durch die Luftwaffe entschieden würden, worauf das Braunschweiger Medizinalkollegium die Aufforderung erhielt, den Apotheker L e u b e auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Professor Otto sen. schrieb ihm darauf: „Leube, was hast Du wieder gemacht!“ Mit 75 Jahren gab L e u b e die Konzession der Gittelder Apotheke zurück und zog nach Bremen, wo er im 83. Lebensjahr 1894 verschied. Trotz seines arbeitsreichen und schweren Lebens war er mit 82 Jahren noch so frisch, daß er täglich einige Stunden Schlittschuh lief und abends seinen Schachklub besuchte.“

Die unzeitgemäße Einrichtung der Gittelder Apotheke sowie der starke Rückgang der Umsätze in den letzten Jahren und die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse bewogen das Obersanitätskollegium, dem Staatsministerium vorzuschlagen, die Konzession nicht wieder zu vergeben, da Zweifel an der Lebensfähigkeit der Apotheke bestanden. Stürmische Proteste der betroffenen Gemeinden erhielten jedoch die Apotheke zu Gittelde am Leben. Immerhin waren die Besorgnisse der Sanitätsbehörde doch nicht ganz unbegründet gewesen. So sind auch fast alle folgenden Apotheker nur kurze Zeit in Gittelde tätig gewesen, da sie möglichst schnell nach einer einträglicheren Offizin strebten. Allerdings haben auch die Nachfolger Leubes sich keinerlei Mühe gegeben, das in hoher Blüte stehende Saftgeschäft sich zu erhalten.



Apothekengebäude in Gittelde seit 1888

Die Konzession erhielt im Jahre 1886 der Apotheker G u s t a v F e l d m a n n aus Wildungen, derzeit Administrator der Filialapotheke Lobmactersen. Er übernahm das Amt eines Forsterhebers, das auch sein Nachfolger noch bekleidet hat. L e u b e konnte mit dem Nachfolger F e l d m a n n keine Einigung erzielen und so ging das schöne Haus und auch das große Saft- und Extraktgeschäft verloren. F e l d m a n n kaufte 1888 als Apothekengebäude das Haus Nr. ass. 105 für 9000,— RM und verlegte dorthin die Apotheke. In dem alten Apothekengebäude ist heute ein Baugeschäft. F e l d m a n n wurde am 22. Oktober 1850 zu Bad Wildungen als Sohn des Apothekers Konrad Feldmann, dem Inhaber der Löwen-Apotheke, geboren, lernte in der Rosen-Apotheke zu Hann.-Münden, konditionierte in Bad Sooden und der Braunschweiger Ägidien-Apotheke und studierte dann an der Technischen Hochschule zu Braunschweig.

Nach einer weiteren fachlichen Betätigung in Vilsen und Helmstedt übernahm er die Lichtenberger Filialapotheke zu Lobmactersen, bis er 1886 die Konzession zu Gittelde erhielt. Hier hatte er auf Grund der oben schon geschilderten geschäftlichen Umstellungen naturgemäß einen sehr schweren Stand. Beim Aufbau der neuen Apotheke wurde F e l d m a n n nachhaltig unterstützt von dem praktischen Arzt Dr. Dienemann, der sich damals in Gittelde niederließ, während bis dahin die ärztliche Versorgung der Bevölkerung in den Händen der Landchirurgen von Gittelde und Grund gelegen hatte. Im Besitz des Sanitätsrats Dr. Dienemann befindet sich eine Reihe von Standgefäßen, die aus der Gittelder Offizin stammen und wahrscheinlich von Friedrich Brendecke angeschafft worden sind. Um das Schild der Gefäße schlingt sich ein blauer Blätterkranz, darüber ist in gelb eine Krone angebracht. Es verdient hier eine interessante Unterhaltung im Jahre 1937 mit dem über 80 Jahre alten Sanitätsrat festgehalten zu werden. An einem regnerischen Sonntag empfing er uns in seinem behaglichen Heim und erzählte aus alten Zeiten, wobei viele galenische Kenntnisse — selbst in der Bereitung des vorgesetzten Eigenlikörs — zum Durchbruch kamen. Die Entwicklung zur modernen Spezialverordnungsweise der Ärzte wurde dabei scharf kritisiert. Die oben erwähnten Apothekengefäße hat Dienemann selbst vom Boden der Feldmannschen Apotheke aus altem Gerümpel gerettet und mit vieler Mühe wieder hergerichtet. Von dem Dorfdrechsler hat er passende Kirschholzdeckel drehen lassen. Die letzten Reste der guten Apothekentradition Gitteldes findet man hier, abgesehen von dem Bild L e u b e s, das uns in der Apotheke von dem jetzigen Inhaber noch übergeben werden konnte. Ein alter verrosteter Eisenmörser, wohl von der Teichhütte stammend, steht noch auf dem Hof der Apotheke. F e l d m a n n ging 1897 nach Delligsen, wo er bis zu seinem Tode am 12. Oktober 1906 tätig war.

Sein Nachfolger wurde der Apotheker B e r n h a r d B i s c h o f f, der am 18. August 1861 als Sohn des Apothekers zu Hasselfelde geboren wurde. Nach dem Besuch des Blankenburger Gymnasiums lernte er in Hasselfelde und Quedlinburg. Die Gehilfenjahre in Wittenberg, Weimar und Hamburg wurden unterbrochen durch das Dienstjahr, dann folgte das Studium an der Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina. Darauf war er lange Jahre Verwalter der väterlichen Apotheke in Hasselfelde. Er verließ Gittelde 1904, weil er die Konzession für Holzminden erhalten hatte.

Nun übernahm die Apotheke der am 28. März 1866 in Braunschweig geborene Apotheker F r a n z Z a h n. Er besuchte das Gymnasium Martino-Katharineum seiner Vaterstadt und lernte in der dortigen Hof-Apotheke. Nach den in Rathenow und Berlin verbrachten

Gehilfenjahren studierte Zahn 1892/93 an der Braunschweiger Hochschule. Dann konditionierte er in Altenweddingen, Kaiserslautern, Döbeln, Vienenburg, Lutter a. Bbge. und Hamburg. In Gittelde blieb er nur bis 1909 und siedelte dann nach Vechelde über. 1933 übernahm er die Apotheke in Seesen. Zahn war in Gittelde ebenso wie seine Vorgänger noch Forsterheber.



Hugo Schnüber

Zahns Nachfolger wurde der Apotheker Hugo Schnüber, der als Sohn eines Lehrers am 21. Februar 1869 in Essehof bei Braunschweig geboren wurde. Seine Kindheit verlebte er in Greene, wohin sein Vater versetzt worden war. Nach dem Besuch des Holzmindener Gymnasiums lernte Schnüber in der Apotheke zu Greene und konditionierte in Süderstapel (Schleswig-Holstein) und Ribnitz (Mecklenburg). Nach der Dienstzeit beim Inf.-Regt. 92 war er als Gehilfe in Hessen, Schüttorf, Eschershausen und in der Braunschweiger Hof-Apotheke lange Jahre tätig. 1898 bezog er die Carolo-Wilhelmina.

Nach beendetem Studium ging er nach Walsrode und Stolzenau. Dann erhielt er 1909 die Konzession für Gittelde. Als Schnüber am 2. Juli 1940 starb, hatte er eine über 30jährige Tätigkeit als Landapotheker hinter sich. Am 11. Dezember 1940 wurde das Apothekenbetriebsrecht für Gittelde erneut ausgeschrieben.

# Die Ratsapotheke zu Helmstedt

Gegründet als Universitätsapotheke 1576  
(frühere Angaben unsicher) <sup>1)</sup>



Die Helmstedter Universität um 1650 (nach Merian)

## I. Universitätsapotheke 1576—1750

1576 Ludwig Rauscher,  
1611 Daniel Schaller,  
1614 Jeremias Giebner,  
1626 Melchior Giesecke,  
1640 Heinrich Rixleben,  
1650 Joachim Papke,  
1655 Daniel Erberfeld,  
1683 Johann Friedrich Bützer,  
1701 David Languth,  
1708 Johann Landgraf,  
F. E. Conradi,  
1743 Johann Leopold Wagner,

<sup>1)</sup> Siehe Fußnote Seite 33.



Helmstedt um 1650 (nach Merian)

## II. Ratsapotheke 1592—1750

- 1592 Elias Altkirch,  
1600 Andreas Nicolai,  
1621 Jacobus Petri,  
    Vincentius,  
1632 David Wildschütz,  
1640 Melchior Giesecke,  
1650 Heinrich Rixleben,  
1660 Daniel Erberfeld,  
1683 Johann Friedrich Bützer,  
1694 Cornelius Cramer,  
1697 Johann Conrad Dencker,  
1704 David Languth,  
1708 Georg Daniel Pullmann,  
1715 Andreas Georg Zander,  
1719 Johann Landgraf,  
    F. E. Conradi,  
1744 Ernst Bernhard Brombey.

### III. Fürstliche Apotheke 1750 bis 1771

1750 Maschlapp,  
1756 Johann Leopold Wagner.

### IV. Ratsapotheke seit 1771

1771 Johann Leopold Wagner,  
1779 Dr. Georg Rudolf Lichtenstein,  
1810 Dr. August Gerhard Gottfr. Lichtenstein,  
1851 Hermann Lichtenstein,  
1871 Julius Carl Wilhelm Schulze,  
1873 Enno Guttermann,  
1883 Eduard Nehring,  
1891 Wilhelm Henking,  
1895 Paul Helmecke,  
1899 Otto Lehne,  
1903 Max Siewert,  
1906 Alfred Möbes,  
1914 Richard Höbel,  
1915 Robert Hochmuth.

---

<sup>1)</sup> Für die Zeit bis 1750 beruht die Darstellung auf Akten des Landeshauptarchivs zu Wolfenbüttel: Act. betr. Univers. Helmst. Rep. I. Nr. 63, 557, 558; Act. acad. Nr. 10 U; Act. acad. Anhang II Nr. 9 m 61. Die älteren Matrikel sind gedruckt in dem von P. Zimmermann herausgegebenen Album Academiae Helmstadiensis, Band I, Hildesheim 1926. Für die Geschichte der Ratsapotheke bis 1750 sind folgende im Archiv der Stadt Helmstedt befindliche Akten wichtig: Die Ratsapotheke betr. Vol. I (1593—1708), Vol. II (1715—1760); Die Streitigkeiten des Rates zu Helmstedt mit der Universität wegen der Apothekengerechtigkeit, 1599—1653. Für die Zeit nach 1750 dienen als Quellen die Personal- und Revisionsakten des Landesmedizinalkollegiums, die im Staatsministerium zu Braunschweig aufbewahrt werden.

Der Stadt Helmstedt verleiht die Erinnerung an die Universität, die sie von 1576 bis 1810 in ihren Mauern beherbergte, unvergänglichen geschichtlichen Glanz, denn die Julia Carolina war durch Jahrhunderte eine der bedeutendsten deutschen Hochschulen. Eine lange Reihe hervorragender Gelehrter zog Scharen wißbegieriger Studenten aus dem ganzen Reiche nach Helmstedt, das vor und nach der Universitätszeit ein stilles Landstädtchen war und sich erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts durch den benachbarten Braunkohlenbergbau kräftiger entwickelte. Die Stadt zählte 1663: 2718, 1790: 4687 und 1933: 17 650 Einwohner.

Herzog Julius von Braunschweig hatte im Jahre 1571 zu Gandersheim ein Pädagogium errichtet, welches er 1574 nach Helmstedt verlegte und dann zur Universität ausbaute, die am 15. Oktober 1576 feierlich eröffnet wurde. Schon bei dem Umzug des Pädagogiums wurde mit der Bibliothek auch ein Teil der Apothekeneinrichtung von Gandersheim nach Helmstedt geschafft, wie auch in den bei der Gründung der Universität 1576 veröffentlichten Statuten des Apothekers und der Offizin Erwähnung getan wurde. Herzog Julius ließ durch seinen Leibarzt Dr. Johann Böckel beim Rate der Stadt Helmstedt anfragen, ob die Stadt eine Apotheke anlegen wolle. Doch lehnte der Rat ab, „da sie sich lange ohne Apotheke beholfen, solches auch hinfüro zu tun bedacht wären, könnten auch Unvermögens halber dazu nicht raten“.

Nachdem also der Rat ausdrücklich auf eine Apotheke verzichtet hatte, ließ Herzog Julius mit seinem Wolfenbütteler Hofapotheker Ludwig Rauscher verhandeln. Am 24. November 1575 erklärte sich Rauscher einverstanden die zu gründende Universitätsapotheke zu übernehmen; er wollte sie auf eigene Kosten erbauen und einrichten und erbat als Gegenleistung ein erbliches Privileg. Nachdem er ein solches erhalten hatte, ging Rauscher 1576 nach Helmstedt. Er kaufte vom Rate der Stadt die „Alte Apotheke“, baute aber auf der Kybitzstraße ein neues Haus, in welchem er „die Apotheke, welche von Gandersheim kommen, angerichtet, auch nach und nach vermehret, wogegen der Rat hieselbst sich gar nicht moviret“. Am 3. Januar 1579 wurde Rauscher vor der Professorenschaft der Universität Helmstedt eidlich verpflichtet. Diese Angaben und Verhandlungen lassen den Schluß zu, daß längere Zeit vor der Universitätsgründung in Helmstedt der Rat eine Apotheke besaß, die dann wieder eingegangen war. Irgendwelche Nachrichten über sie sind uns nicht erhalten geblieben.

Im Jahre 1591 ordnete Herzog Heinrich Julius die Aufsicht über die Universitätsapotheke. Diese wurde zunächst von den Mitgliedern

der medizinischen Fakultät ausgeübt, doch wählten die theologische, juristische und philosophische Fakultät auch je ein Mitglied. Diese sollten neben den Medizinern in der Apotheke zum Rechten sehen und bei den Visitationen und der Festsetzung der Taxe mitwirken. In den Specialia Privilegia Academiae Juliae vom 3. März 1592 wird unter den der Jurisdiktion der Universität unterworfenen Angehörigen der Hochschule der Apotheker genannt.

Bei dem gespannten Verhältnis, das in den ersten Jahrzehnten nach der Gründung der Hochschule zwischen der Universität und der Bürgerschaft Helmstedts bestand, kam es auch bald zu Reibungen wegen der Apotheke. Der Rat behauptete, daß Rauscher mit seinen Medizinern zu teuer sei und die Bürgerschaft übervorteile. Die Errichtung einer Ratsapotheke wurde betrieben. Auf eine Beschwerde der Universität erfolgte am 23. Februar 1592 eine klare Stellungnahme des Herzogs: „Weil unserer Julius Universität Apotheker nicht weniger als die Professoren selbst von uns befreiet ist, daß er demnach hinwieder solche Apotheke mit aller Notdurft und tauglichen guten Materialien bestellen und keine Medikamente, welche von unseren bestellten Medicis oder mit derselben Beliebung nicht verordnet, zurichten, sondern auch die Leute nicht übervorteilen soll, auch keinen Weinverkauf, außer süßen und mit Kräutern zugerichteten, soll dem Rate eine Apotheke zu errichten nicht gestattet sein.“ Doch so leicht ließ sich der Rat nicht abschrecken. Er setzte seinen Willen auf Errichtung einer eigenen Apotheke durch und beschwor damit einen jahrzehntelang mit großer Erbitterung durchgeführten Streit herauf.

Am 9. August 1592 zeigte Ludwig Rauscher dem Rektor der Universität an, daß der Rat die neue Apotheke eröffnet habe. Auf eine am 13. Oktober 1592 unter Berufung auf das Spezialprivileg eingereichte Beschwerde der Universität befahl der Herzog am 26. Januar 1593 dem Rat der Stadt Helmstedt, daß er die Ratsapotheke abschaffen solle. Auch um diese Verfügung kümmert sich der Rat nicht, da seiner Meinung nach die Universität niemals eine Apothekenberechtigung erhalten habe, diese vielmehr dem Apotheker Rauscher persönlich erteilt worden sei, was die Universität auf Grund des Spezialprivilegs bestritt. Dem tatsächlichen Verlauf der Apotheken-gründung nach waren beide Parteien im Recht. Deshalb ist die Stellung des Rates, als 1595 abermals ein Einschreiten des Herzogs erfolgt, inzwischen fester geworden, da der Herzog zwar noch auf Beseitigung der Ratsapotheke besteht, es aber dem Rate freistellt, Ludwig Rauscher die Universitätsapotheke abzukaufen und diese so in seinen Besitz zu bringen. Diese Lösung hatten die Schöffen zu

Leipzig vorgeschlagen, an die sich der Rat 1595 mit der Bitte um ein Gutachten gewandt hatte. Gegen diese Regelung lehnte sich natürlich die Universität auf, sie bestand auf ihrem Rechte und warf dem Rate vor, daß er die Universität nur um ihre „Apotheken-Gerechtigkeit“ bringen wolle.

Im Jahre 1597 wurde zwischen Universität und Rat ein Waffenstillstand geschlossen. Der Streit wurde derart beigelegt, daß Rauscher sich mit dem Bestehen der Ratsapotheke abfand, wofür die Stadt ihm für sein Haus die erbliche Freiheit von Steuern und Abgaben zustand. Bei diesen Verhandlungen gelang es der Universität, sich die Aufsicht auch über die Ratsapotheke zu sichern. 1597 fand eine Revision beider Apotheken statt, und am 22. Juni wurde der Ratsapotheker Elias Altkirch vor der Universität und den Abgesandten des Rates samt seinen Gesellen und Lehrlingen vereidigt. Altkirch, dem 1599 der Rat das Zeugnis ausstellte, daß er der Apotheke mit „getreuem Ernst und Fleiße“ vorstand, starb schon kurze Zeit darauf; er wurde am 22. Juli 1600 begraben.

Die Universität erließ 1600 für die Universitäts- und Ratsapotheke eine Apothekenordnung, die der Dekan der medizinischen Fakultät Dr. Franziskus Parcovius verfaßt hatte. Bei der nach dieser Ordnung durchgeführten Visitation, die am 10. November 1600 stattfand, mußten die Apotheker die Rechnungen für die auf der letzten Messe getätigten Einkäufe vorlegen, wonach dann die Taxe festgesetzt wurde. Diese Visitationen sollten hinfort jedes Jahr vorgenommen werden.

Mit dem Tode Ludwig Rauschers, der am 30. Oktober 1611 auf dem Stephanikirchhof begraben wurde, lebte der Helmstedter Apothekenstreit wieder auf. Am 20. November wurde der Provisor Daniel Schaller von der Universität in Pflicht genommen. Da traf am 7. Februar 1612, zur größten Überraschung der Hochschule, ein fürstliches Schreiben ein, das die Aufhebung der Universitätsapotheke forderte. Wahrscheinlich hatte der Rat das Erlöschen des Rauscherschen Privilegs benutzt, um die der Ratsapotheke schädliche Konkurrenz auszuschalten, und die Geheimen Räte mochten hier eine Gelegenheit sehen, den unerquicklichen Streit zu beenden.

Gegen diesen Entscheid lehnte sich verständlicherweise die Universität auf. Sie schickte eine Abordnung, bestehend aus dem Prorektor Professor Dr. theol. Pfaffrad, dem Juristen H. A. Cranius, dem Mediziner Johann Wolf und dem Philologen J. H. Meibom, nach Wolfenbüttel, um dort ihre Apotheke zu behaupten. Nach langen Verhandlungen fällte am 20. September 1614 Herzog Friedrich Ulrich

die Entscheidung, daß die Universität im Besitze ihrer Apothekenberechtigung blieb und daß ihr freigestellt wurde, diese selbst oder durch Verpachtung zum Besten der Universität zu nutzen. Damit hatte wieder die Universität ihren Willen durchgesetzt. Der Rat Helmstedts hingegen rief nun eine höhere Instanz an und erhob 1615 beim Reichskammergericht Klage wider die Universität.

Am 30. November 1614 schlug der Vizerektor Dr. Grünfeld dem Senat mehrere Apotheker vor, die sich um die Stelle des Universitätsapothekers beworben hatten. Von ihnen wurde der Apotheker *Jeremias Giebner* (Hipner, Chipnero) gewählt und am 10. De-



Haus Kybitzstr. 13. Wahrscheinlich Universitätsapotheke von 1576 bis 1612

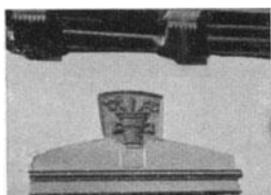
zember 1614 auf sein Amt vereidigt. Da 1612 das Rauschersche Haus von den Erben verkauft und damit die Universitätsapotheke eingegangen war, kaufte Giebner auf der Kybitzstraße unweit des alten Apothekengebäudes ein neues Haus und brachte die Gandersheimer Apothekeneinrichtung, die sich noch im Rauscherschen Haus befand, dort hin.

Bei dem Giebnerschen Apothekengebäude wird es sich um das Haus Kybitzstraße Nr. 22 handeln, über dessen Eingang sich noch das Sinnbild eines Mörsers mit aufrechtstehendem Pistill und zwei Blütenzweigen befindet. Das Rauschersche Haus ist nicht mehr sicher zu bestimmen. Da es jedoch in der Nähe dieser Apotheke lag, ist es vielleicht das Haus Kybitzstraße Nr. 13, ein altes Fachwerkhaus mit Tierrelief auf den Schwellbalken. Über dem barocken

Tor befindet sich ein Schild mit der Inschrift: „Al hier schenkt man akvid und brontewein.“ Sicherlich war die Herstellung und der Ausschank von Aquavit damals ein unbestrittenes Vorrecht der Apotheker.

Daneben bestand die Ratsapotheke weiter. Sie wurde für Rechnung des Rates von einem Provisor geleitet. Auf Altkirch folgte der Apotheker *A n d r e a s N i c o l a i*, dann wurde am 12. Oktober 1621 vor dem Vizerektor und der medizinischen Fakultät *J a k o b P e t r i* aus Rostock als Provisor der Ratsapotheke vereidigt.

Mit der Stadt Helmstedt hatten auch die beiden Apotheken unter den Verheerungen des Großen Krieges viel zu leiden. Am 11. September 1626 starb der Universitätsapotheker Giebner an der Pest, nachdem wenige Wochen vorher seine Frau von der Seuche dahingerafft worden war. Die Universitätsapotheke blieb längere Zeit geschlossen, bis sie auf Beschluß des Senats am 5. März 1628 wieder eröffnet wurde. Universitätsapotheker wurde *M e l c h i o r G i e s e c k e* aus Peine.



Mörser mit aufrechtstehendem  
Pistill. Haus Kybitzstr. 22.  
Universitätsapotheke  
von 1614 bis 1750

Auch die Ratsapotheke mußte infolge der Kriegswirren einige Male den Betrieb einstellen. Wir wissen nicht, wann der Nachfolger des Ratsapothekers *P e t r i*, *V i c e n t i u s*, abging. 1631 bewarb sich jedoch der Apotheker *V i c t o r W e n d e b u r g* aus Wolfenbüttel um die „Ersetzung des daselbst vacierenden Apothekendienstes“. Ende Mai 1632 wurde dann *D a v i d W i l d s c h ü t z* als Ratsapotheker vereidigt. Doch scheint er, wenn auch nur vorübergehend, bald wieder Helmstedt verlassen zu haben, denn als 1633 die Universitätsapotheke visitiert wurde, war die Ratsapotheke geschlossen, da damals kein Apotheker in ihr tätig war. Später hat *W i l d s c h ü t z* seinen Dienst in der Ratsapotheke aufgenommen, bis er ihn am 9. Januar 1640 kündigte. Als seinen Nachfolger berief der Rat der Stadt den bisherigen Universitätsapotheker *M e l c h i o r G i e s e c k e* und verlieh ihm das Bürgerrecht. Da noch mehrere Male der Universitätsapotheker beim Freiwerden der Ratsapotheke diese übernahm und die Universitätsapotheke damit aufgab, so muß doch die Ratsapotheke damals die bedeutendere und einträglichere gewesen sein.

Nach zehnjähriger Tätigkeit als Ratsapotheker gab *G i e s e c k e* 1650 diese Stellung auf. Er blieb in Helmstedt wohnen, wo er im Alter von 49 Jahren starb und am 15. März 1653 begraben wurde. Schon

am 22. April 1649 hatte sich der Apothekergeselle Johann Eichenrodt in Braunschweig um die Stelle des Ratsapothekers zu Helmstedt beworben, da er in Erfahrung gebracht hatte, daß Giesecke sich zurückziehen wollte. Der Rat trug jedoch die Ratsapotheke am 16. Februar 1650 dem Universitätsapotheker Heinrich Rixleben an.

Rixleben stammte aus Magdeburg und war 1640 durch Vermittlung der Herzogin Anna Sophie, die ihren Witwensitz in Schöningen hatte, von dort als Universitätsapotheker nach Helmstedt gekommen. Am 26. März 1650 wurde zwischen ihm und dem Rate der Stadt ein Vertrag abgeschlossen. Rixleben übernahm die Ratsapotheke, wobei ihm für die ersten zwei Jahre eine Pachtzahlung erlassen wurde. Diese wurde 1652 auf 80 Taler festgesetzt; dazu wurde Rixleben verpflichtet, jährlich 30 Taler in der Apotheke, „die etwas baufällig“, zu verbauen. Im gleichen Jahre wird dem neuernannten Stadtarzte Johann Heinrich Bosse in der Bestallungsurkunde aufgetragen, zur Wiederaufrichtung der Ratsapotheke, „die in den verheerlichen Kriegszeiten fast ruiniert und heruntergekommen“, auf diese gute Obacht zu geben.

Als Nachfolger Rixlebens wurde Joachim Papke zum Universitätsapotheker ernannt. 1645 hatte die Universität aus Mitteln, die das peculium viduarum et orphanorum professorum Juliae<sup>3)</sup> aus der Hinterlassenschaft des Physikers



Haus Kybitzstraße Nr. 22.  
Universitätsapotheke von 1614 bis 1750

---

<sup>3)</sup> Eine Stiftung zur Versorgung der Witwen und Waisen der akademischen Lehrer. Sie verfügte 1750 außer dem jährlichen Kanon der Apotheke über ein Kapitalvermögen von 30 000 Talern.

Granius <sup>4)</sup> geerbt hatte, von Giebners Sohn, einem Kanonikus zu Walbeck, das Apothekengebäude an der Kybitzstraße gekauft. In ihm blieb die Universitätsapothekerei bis zum Jahre 1750. Ostern 1655 verließ Papke Helmstedt, um die Ratsapothekerei in Braunschweig zu übernehmen, die er bis 1674 geleitet hat.

Um die frei werdende Stelle des Universitätsapothekers hatten sich zwei in der Braunschweiger Ratsapothekerei beschäftigte Gesellen beworben: Daniel Erberfeld und Georg Plündecke. Der Rektor wandte sich an zwei Braunschweiger Ärzte mit der Bitte um Auskunft über die beiden Bewerber. Am 21. März antwortete Dr. Dörre, daß Erberfeld dem Plündecke vorzuziehen sei, worauf Erberfeld als Universitätsapotheker berufen wurde. Schon im März 1656 bat er um Ermäßigung der zu leistenden Abgaben, worauf zu Ostern 1656 ein neuer Kontrakt auf drei Jahre mit ihm abgeschlossen wurde. Sicherlich waren auch jetzt noch die Abgaben sehr hoch. Außer dem an die Universität zu zahlenden jährlichen Kanon von 300 Talern erhielten die Mitglieder der medizinischen Fakultät zu Ostern 26 Taler, dazu stand ihnen das Recht zu, unentgeltlich Medizin aus der Apotheke zu entnehmen, und schließlich mußte den Universitätsbehörden das hergebrachte Neujahrgeschenk dargebracht werden. Jedenfalls kam Erberfeld nicht zurecht, wozu auch die allgemeine Verarmung als Folge des langen Krieges beigetragen haben mag. So bat er am 20. September 1660 um seine Entlassung aus dem Dienste der Universität, doch gelang es, ihn zum Bleiben zu bewegen. Es dauerte lange Zeit, bis er seine Offizin in voller Ordnung hatte. Noch am 21. November 1664 bat Erberfeld, die angekündigte Visitation so lange auszusetzen, „bis seine Leute im Hause und er das Inventarium in Ordnung gebracht“. 1666 bat er dann selbst um eine Visitation und beantragte gleichzeitig eine Vermehrung des Inventars. Diese Bitte wiederholte er am 24. Dezember 1674; er schlug vor, eine Deputation zu bilden, die über die Vermehrung der „Vasa und Instrumente“ Beschluß fasse. Und zwei Jahre später bat Erberfeld abermals um eine Ermäßigung der Pacht, „weil die Zeiten schlecht und die Pfuscher die Apotheke schwächen“.

Im Jahre 1660 kündigte der Ratsapotheker Heinrich Rixleben, „um auf andere Weise seiner beliebenden Gelegenheit nach die gehörige Fortun zu suchen“. Daraufhin schloß der Rat der Stadt mit Erberfeld am 30. Oktober 1660 einen Vertrag, in welchem Erberfeld

---

<sup>4)</sup> Nicolaus Andreas Granius, geb. 1569 zu Strengnäs in Schweden, bezog 1598 die Universität Helmstedt, wurde 1604 Magister, 1613 ordentlicher Professor der Physik. Er starb am 5. März 1631. Da er unverheiratet gewesen war, hinterließ er seine Bibliothek und sein Vermögen der Universität.

die Verwaltung der Ratsapotheke übergeben wurde, „die er neben seiner itzigen Verwaltung zugleich sich genügsam getrauet“. Der Vertrag wurde auf 12 Jahre abgeschlossen; die Pacht betrug jährlich 100 Taler. 1672 wurde der Vertrag mit Erberfeld erneuert, wobei die Pachtsumme auf 110 Taler erhöht wurde. Damit sind nun beide Apotheken Helmstedts in einer Hand vereinigt worden. Sie wurden aber trotzdem gesondert betrieben, sowohl die Universitätsapotheke in der Kybitzstraße als auch die in der Neumärkerstraße gelegene Ratsapotheke.

Nach Erberfelds Tode blieben beide Offizinen zunächst in der Hand seiner Witwe, die dann den Apotheker **J o h a n n F r i e d r i c h B ü t z e r** heiratete. Dieser bewarb sich am 7. April 1683 um das Amt des Universitätsapothekers, das ihm am 5. Juli übergeben wurde. Am 5. Januar 1685 schloß auch der Rat der Stadt mit ihm einen Pachtkontrakt ab, der 1690 abermals um vier Jahre verlängert wurde. Doch hatte die Vereinigung beider Apotheken unter einem Pächter in der Bürgerschaft Unwillen hervorgerufen, den sie mehrfach durch die Stadthauptleute beim Rate vorbringen ließ. Den umlaufenden Gerüchten und Redereien suchte der Rat durch eine Revision der Ratsapotheke entgegenzutreten, die er 1692 durch den Stadtarzt Lic. med. Johannes Schmiedig vornehmen ließ und die ergab, daß „die Medikamente nicht alte und verlegene und verräucherte Sachen, wie die Rede gegangen, sondern frische, und nach eines jeden Art an Geschmack, Geruch und Couleur wohl qualifizieret und untadelhaft“. Trotz dieses guten Ergebnisses verlängerte nach Ablauf der Pachtzeit der Rat dieses Verhältnis nicht, da die bisherige Vereinigung nicht nur eine Steigerung der Preise der Arzneimittel bewirkt hatte, sondern die Ratsapotheke vernachlässigt worden war, so daß „sie fast gar in decadence kommen“. Die Ratsapotheke wurde also wieder als selbständige Offizin auf drei Jahre an den Apotheker **C o r n e l i u s C r a m e r** aus Hamburg gegen einen Pachtzins von 120 Talern verpachtet; außerdem hatte der Pächter 150 Taler Kautions hinterlegen. Als Cramer 1697 Helmstedt verließ, trat der Apotheker **J o h a n n C o n r a d D e n c k e r**, der vorher in Haldensleben tätig gewesen war, an seine Stelle. Denckers Pachtkontrakt wurde im Jahre 1700 verlängert. Am 1. Oktober 1704 gab er die Pachtung wegen „unmäßig gesteigerter Pension“ freiwillig auf und errichtete eine Apotheke zu Calvördé, wo er bereits im Frühjahr 1710 starb.

J. F. Bützer fand auch in der Universitätsapotheke nicht sein Auskommen, so daß er 1701 wegen der rückständigen Pachtgelder entlassen wurde.

Die Universitätsapotheke wurde am 16. April 1701 dem Apotheker **David Languth** aus Magdeburg übergeben. Bützer hatte nicht einmal der Tochter Erberfelds das übernommene Inventar bezahlt, das erst von Languth im März 1704 mit 369 Talern erworben wurde. Aber auch er blieb mit seinen Pachtgeldern im Rückstande. Eine Bitte um deren Ermäßigung wurde ihm 1706 abgeschlagen und es wurde ihm am 17. Dezember 1707 gekündigt. Doch wurden ihm für das Jahr 1707 50 Taler erlassen.

Mit der wieder selbständig verpachteten Ratsapotheke hatte der Rat schlechte Erfahrungen gemacht, da weder Cramer noch Dencker die Pachtsummen richtig abgeführt hatten. Trotz des lebhaften Einspruches der Bürgerschaft, die eine unnötige Verteuerung der Arzneipreise befürchtete, knüpfte der Rat nach dem Abgange Denckers Verhandlungen mit dem Universitätsapotheker Languth an, die Michaelis 1704 zu einer Verpachtung der Ratsapotheke auf drei Jahre an Languth gegen einen Pachtzins von 112 Talern führten. Nach seiner Entlassung als Universitätsapotheker ging Languth nach Köthen, wo er 1708 eine Apotheke kaufte.

Während der Rat nun einen Pachtvertrag mit dem Apotheker **Georg Daniel Pullmann** abschloß, wurde am 20. Juli 1708 der Apotheker **Johann Landgraf** zum Universitätsapotheker ernannt. Die Übernahmeverhandlungen dauerten sehr lange, da Meinungsverschiedenheiten nur schwer ausgeglichen werden konnten. Erst am 29. Mai 1709 erklärte Languth, daß er von seinem Nachfolger alles ihm zustehende Geld erhalten hatte. So wurde erst 1710, und dann alle drei Jahre, mit Landgraf ein Vertrag abgeschlossen, der den jährlichen Kanon auf 240 Taler festsetzte.

Auch mit **G. D. Pullmann** scheint der Rat schlechte Erfahrungen gemacht zu haben. Jedenfalls hatte er das Interesse an seiner Apotheke verloren und verkaufte sie deshalb am 22. Februar 1715 an den Apotheker **Andreas Georg Zander**. Der Kaufpreis betrug 1570 Taler. Doch konnte Zander weder die vereinbarten Zahlungsraten abtragen, noch hielt er die Apotheke in Ordnung, die derart „immer mehr und mehr in Abgang geraten“. Alle Bemühungen des Rates, zu seinem Gelde zu kommen, blieben ohne Ergebnis. Schließlich drohten die Geheimen Räte in Wolfenbüttel am 7. November 1718, daß „dieser unbesonnene Mensch in das Zuchthaus nach Braunschweig gebracht werde“. Nunmehr schloß der Rat am 31. Januar 1719 einen Kaufvertrag mit dem Universitätsapotheker Landgraf ab, der die Ratsapotheke für 1570 Taler erwarb. Bei dem Verkauf der Ratsapotheke, die auf der Neumärkischen Straße „zwischen Andr. Friedrich Pardeyen und Just Holten Häusern“ lag, behielt sich der Rat gewisse Rechte, wie das der Visitation und der Festsetzung der

Taxe, ausdrücklich vor. Im Grunde bedeutete dieser Verkauf das Ende der Ratsapotheke. Denn Landgraf ließ die Rezepte nur in der Universitätsapotheke herstellen, die Ratsoffizin diente nur der Ausgabe und dem Handverkauf. Unter Landgraf gingen die Apotheken besser; freilich wurde ihm 1719 der Branntweinausschank in der Universitätsapotheke verboten. Die Ratsapotheke stand gegenüber dem jetzigen Rathaus der Stadt Helmstedt. Das Haus wurde um 1900 herum abgerissen.

Die Erbin der beiden Apotheken war die einzige Tochter Landgrafs, die mit dem Professor der Rechtswissenschaft, Hofrat F. E. Conradi verheiratet war. Anfänglich ließ Conradi die Apotheken durch einen Provisor verwalten, dann verpachtete er sie an den Apotheker Ernst Bernhard Brombey, der sie in gutem Stande erhielt. Doch wird auch hier die Aufbringung der hohen Pacht der Universitätsapotheke Schwierigkeiten bereitet haben. Das geht aus einem Brief hervor, den der Dekan der medizinischen Fakultät, Heister, an den Universitätssekretär Franckenfeld am 12. September 1743 schrieb: „Herr Hofrat Conradi hat in gestrigem Consistorio declariret, daß er die Apotheke nicht länger behalten wolle und könne als bis Michaelis, hernach wolle er selbige zuschließen und möge man hernach sehen, wo man Arzneien bekommen möge. Da nun das Publikum hierunter leidet und schon manches in der Apotheke fehlt, so wird desto mehr nötig sein zu agieren, daß dem Apotheker Wagner doch die Universitätsapotheke zugeschlagen werde, da sich sonst niemand findet.“

Im Jahre 1743 wurde Johann Leopold Wagner als Universitätsapotheker verpflichtet. Doch war ihm vorerst nur eine kurze Wirksamkeit beschieden, da neue Kräfte in die Entwicklung eingriffen und das Ende der Universitäts- wie der Ratsapotheke herbeiführten. Letztere war seit dem 1. Mai 1744 an Brombey verpachtet worden, nachdem dieser vom Stadtarzt Voß geprüft und für tüchtig befunden war. Im Hause der Ratsapotheke wohnte außerdem der Medizinprofessor Hofrat Heister, der dort auch seine Vorlesungen abhielt.

Nachdem im Jahre 1746 die Braunschweiger Hofapotheke als erste in die staatliche Verwaltung überführt worden war, folgten 1750 mit der Ratsapotheke und der Apotheke am Hagenmarkte zu Braunschweig auch die beiden Apotheken zu Helmstedt. Während aber die Braunschweiger Apotheken als solche erhalten blieben, ließ Herzog Karl die beiden Apotheken Helmstedts zu einer neuen Fürstlichen Apotheke verschmelzen. Dabei machte die Überführung der bisherigen Universitätsapotheke in den Besitz des Staates keine Schwierigkeiten, weil sie auf dem Verwaltungswege geregelt werden

konnte, auch die Universität insofern keinen Schaden erlitt, als die Fürstliche Apotheke die gleichen Abgaben an die Universität zahlte, die bisher die Pächter entrichtet hatten.

Die ehemalige Ratsapotheke hatte Herzog Karl vorsorglich schon in seinen Besitz gebracht. Am 7. Juli 1745 gab er die Anweisung, die Ratsapotheke zu kaufen und 3500 Taler zu bieten. Doch Hofrat Conradi lehnte einen Verkauf zu diesem Preise glatt ab. Deshalb mußte der Herzog höhere Angebote machen, erst 4000 Taler, dann 4250 Taler und so fort, bis Conradi schließlich doch für das Haus mit Einrichtung und Apothekenprivileg 5353 Taler erhielt. Dabei hatte der Herzog noch ein gutes Geschäft gemacht, denn er verkaufte am 10. April 1759 das Apothekenhaus, das ja entbehrlich geworden war, für 3300 Taler an den Universitätsprofessor Wilhelm Friedrich Cappel.

Als Verwalter der Fürstlichen Apotheke zu Helmstedt wurde der Apotheker M a s c h k l a p p bestellt. Ferner wurde durch einen Erlaß vom 24. Oktober 1750 die Aufsicht über die Apotheke, die für die Universitätsapotheke bisher der medizinischen Fakultät der Julia-Carolina zugestanden hatte, dem Collegium medicum übertragen, das seinerseits am 28. April 1753 den Professor Fabricius und den Helmstedter Stadtphysikus Dr. v. Hagen mit der Überwachung der Fürstlichen Apotheke beauftragte.

Selbstverständlich verzichtete die Universität nicht leichten Herzens auf ihr Aufsichtsrecht über die Apotheke. Nachdem sie die Verfügung vom 24. Oktober 1750 „mit vielen Schmerzen und großer Bekümmernis wahrnehmen müssen“, stellen Rektor und Dekane in einer Eingabe dem Herzog am 14. November vor, daß schon Kaiser Maximilian die medizinische Fakultät mit dem Aufsichtsrecht ausgestattet hat, welches seitdem ununterbrochen ausgeübt worden ist und die Apotheke in gutem Zustande erhielt; noch jüngst wurde am 12. Oktober die Apotheke „in völligen guten Zustande“ befunden. Solange die Fakultät die Apotheke revidierte, ist nie eine Klage laut geworden, so daß die Beseitigung des Revisionsrechtes den gegenwärtigen Professoren, besonders dem Dekan als „krassester Schimpf und höchster Nachteil bei Auswärtigen gereichen und diese ganze Universität dadurch nicht wenig blamieret werden“.

Wichtiger aber ist die Besorgnis, daß aus der Loslösung der Apotheke dem Unterrichtsbetrieb Schaden erwachse. Denn der Universitätsapotheker war verpflichtet, „die Materialien zur Vorreichung in den collegii medici, welche den Studenten gelesen werden, herzugeben“, außerdem wurde das von der Universität mit großen Kosten 1709 erbaute und erst vor kurzem neuingerichtete Apothekenlaboratorium zum Unterricht in der Chemie benutzt. Und schließlich

hatten die Professoren manches arcanum mitgeteilt und dadurch zur Hebung der Apotheke beigetragen.

Schon wenige Tage später, am 21. November, fällte der Herzog seine Entscheidung. Zunächst wurde der Universität zugesichert, daß ihre Rechtsansprüche unangetastet blieben, wenn auch das Collegium medicum die Aufsicht ausübte. Nach wie vor standen Offizin und Laboratorium für Unterrichtszwecke zur Verfügung, nur mußten die Professoren die Materialien, die sie für den Unterricht benötigten, zurückgeben oder bezahlen.

Für den abgehenden Apotheker Maschlapp wurde durch Erlaß des Herzogs vom 7. September 1756 der Apotheker J o h a n n L e o p o l d W a g n e r zum Fürstlichen Apotheker ernannt und am 22. September in der Apotheke am Eiermarkt zu Braunschweig vom Dekan des „Collegium medicum“, dem Leibmedikus Dr. Maibom, auf sein Amt verpflichtet.

Wagner war um 1711 geboren, hatte in der Hof-Apotheke zu Hannover gelernt und in Frankfurt am Main, Heilbronn, Ratzeburg, Berlin und Clausthal als Gehilfe serviert. 1743 war er nach Helmstedt gekommen und, nachdem er am 18. Oktober seine Prüfung vor der medizinischen Fakultät bestanden hatte, mit der Verwaltung der Universitätsapotheke betraut worden.

Als im Jahre 1763 bei der Landesbehörde Beschwerden über den Apotheker Wagner vorgebracht wurden, er vernachlässige seine Offizin und lasse seine Angestellten darin schalten und walten, forderte das Collegium medicum vom Dekan der medizinischen Fakultät, dem Hofrat Fabricius, einen Bericht. Fabricius schrieb am 30. August, daß die Klagen über Wagner unbegründet seien, denn „nicht nur, wenn ich an den Tagen, da Societas medica ist <sup>5)</sup>, oder auch zwischen der Zeit in die Apotheke komme, selbigen zu Haus antreffe, sondern wenn auch des Vormittags manchesmal Rezepte für auswärtige Patienten oder Briefe an dieselben in die Apotheke schicke, selbiger meistens gegenwärtig ist, auch bei Verfertigung der verschiedenen Arzneien meines Wissens bisher kein wesentliches Versehen von ihm oder seinen Leuten begangen, geringe aber auf mein Erinnern abgestellt worden.“

Ungeachtet dieses günstigen Berichtes erhält Wagner am 2. September 1763 einen strengen Verweis: „Da Fürstl. Collegium Medicum auch nunmehr in sichere Erfahrung gebracht, daß sothane Klagen

---

<sup>5)</sup> Nach einer Verfügung vom 7. Januar 1747 mußten die Ärzte eines Ortes alle 14 Tage in der Apotheke zusammenkommen, um die behandelten, auch andere wichtige Krankheitsfälle miteinander zu besprechen und ihre Erfahrungen auszutauschen.

nicht ganz ohne Grund seyn, und derselbe die verschriebenen Artzney nicht allemahl mit gehöriger Sorgfalt verfertige, sondern die Officin öfters nur seinen Gesellen anvertraue, auf welche man sich allem Ansehen nach wenig verlassen kann, so sieht sich Fürstl. Collegium Medicum genöthiget, gedachten Apotheker Wagner die Vernachlässigung seiner Pflichten hiemit zu verweisen, und gewärtiget von ihm, daß er alle Gelegenheit zu fernerer Klage von sich abstellen würde. Wiedrigenfalls, wenn insonderheit Schade dadurch entstehen sollte, Fürstl. Collegium Medicum sothane Nachlässigkeit nachdrücklich zu ahnden nicht ermangeln würde.“

Wagner muß zahlreiche Feinde gehabt haben, die ihn bei der Aufsichtsbehörde anschwärzten. Im Januar 1767 wird der Chemiker Beireis beauftragt, die Apotheke zu revidieren. Er berichtet, daß er „die Apotheke in einem besseren Zustande gefunden, als es nach dem allgemeinen Gerüchte hätte vermutet werden können“.

Wenige Jahre später entschloß sich der Herzog, die Staatsverwaltung des Apothekenwesens wieder aufzugeben und die Apotheken zu verkaufen, wobei als Käufer die bisherigen Administratoren in erster Linie berücksichtigt werden sollten. Mit dem Verkauf wurde wieder Dr. Maibom beauftragt, während die Oberaufsicht der Geheime Legationsrat von Flögen führte.

Am 12. Januar 1771 erschien Wagner in Braunschweig bei Dr. Maibom zu Verhandlungen über den Kauf der Helmstedter Apotheke. Maibom teilte ihm zunächst mit, daß der Herzog beabsichtige, in Zukunft nur eine Apotheke in Helmstedt beizubehalten, worauf Wagner erwiderte, daß seiner Meinung nach in Helmstedt eine zweite Apotheke auch überhaupt nicht lebensfähig sei. Maibom teilte ihm sodann die Verkaufsbedingungen mit. Danach sollte der Preis für das Haus, für das Corpus pharmaceuticum und die Außenstände 5000 Taler betragen, die in barem Golde zu bezahlen waren; die zu entrichtenden jährlichen Abgaben umfaßten die 300 Taler, welche wie bisher der Universität zustanden und 100 Taler als Rekognitionsgebühr für das zweite Privileg. Maibom wies darauf hin, daß die letztere Gebühr für den Fall, daß die zweite Apotheke errichtet werden sollte, von dieser aufzubringen wäre. Wagner erbat sich Bedenkzeit und fuhr nach Helmstedt zurück.

Wenige Tage darauf überreichte er dem Dr. Maibom brieflich seine Gegenvorschläge, die freilich beträchtlich von Maiboms Bedingungen abweichen. Wagner will auf das Apothekengebäude verzichten, für die Einrichtung aber nur die Hälfte der geforderten Summe bezahlen. Weiter erbittet er einen gehörigen Nachlaß von den auf 762 Taler berechneten Außenständen, und schließlich verweigert er die jährliche Rekognitionsgebühr für das Privileg der

Ratsapotheke, für welches er eine einmalige Entschädigung von 50 Taler bietet. Am 19. Januar 1771 berichtete Maibom dem Legationsrat von Flögen ganz entrüstet über das Angebot Wagners, von dem er sagt: „Er hat aber von allen viel Wunder gemacht und man muß ihn nehmen wie er ist. Überhin hat er mir geäußert, daß es ihm gegenwärtig, da er die Wachsbleiche zu Helmstedt hätte, so genau auf die Apotheke nicht ankäme.“ Sicherlich ein nicht ungeschickter Gegenzug Wagners auf die Drohungen Maiboms mit der zweiten Apotheke!

Als die Regelung, die dem Staatssäckel die größten Vorteile bringen würde, schlägt Maibom bei v. Flögen die Errichtung von zwei Apotheken in Helmstedt vor, die er für unbedenklich hält, „da die brandenburgische Nachbarschaft hinlängliche Nahrung für zwei Apotheken gibt, zumal außer Magdeburg und Halberstadt keine rechtliche Apotheke existieret“.

Doch drang Maibom mit seinen Vorschlägen nicht durch. Nach dem am 10. Oktober 1771 unterzeichneten Kaufvertrag zahlte Wagner für die Apothekeneinrichtung und die Außenstände — also ohne das Haus — 3100 Taler; die jährliche Rekognitionsgebühr betrug 50 Taler, dazu kam der an die Universität zu zahlende jährliche Kanon von 300 Taler. Am 30. April 1771 unterzeichnete der Herzog das für Wagner ausgestellte Privilegium exclusivum, das die Errichtung einer zweiten Apotheke auch für die Zukunft ausschloß. Dieser Zustand ist bis heute erhalten geblieben. Vom 26. bis 28. Juni wurde die Apotheke einer sehr genauen Revision unterzogen, welche die Apotheke, einige Kleinigkeiten ausgenommen, in einem guten Zustand fand. Wagner starb am 9. September 1779, und am 29. Januar 1780 kaufte sein Schwiegersohn, der praktische Arzt und außerordentliche Professor für Medizin an der Julia-Carolina Dr. G e o r g R u d o l f L i c h t e n s t e i n die Offizin. Freilich sollte dieser noch allerlei Widerstände zu überwinden haben, ehe er die Apotheke in Besitz nehmen konnte.

Der Rat der Stadt Helmstedt hätte es lieber gesehen, wenn den Gebrüdern Walter aus Bremen, die sich ernstlich um den Kauf bemüht hatten, der Zuschlag erteilt worden wäre, da mit ihnen eine vermögende Familie ihren Einzug gehalten hätte. Schwerer wog der vom Helmstedter Stadtphysikus Dr. Meyer beim Ober-Sanitätskollegium erhobene Einspruch, der geltend machte, daß den Ärzten die Betätigung als Apotheker verboten sei, daß es überdies die Kräfte Lichtensteins übersteige, seine drei Ämter als Professor, Arzt und Apotheker ordentlich auszuüben. Aber auch die Medizinalbehörde stand dieser Sache mit gemischten Gefühlen gegenüber. Sie hatte vor allem rechtliche Bedenken, da Lichtenstein der Universität an-

gehörte und aus dieser Stellung sich Schwierigkeiten wegen der vom Ober-Sanitätskollegium auszuübenden Aufsicht über die Apotheke ergeben mußten. Letzteres unterbreitete dem Herzog einen ausführlichen Bericht und bat um dessen Entscheidung.

Daß diese gründlich erwogen wurde, erhellt daraus, daß am 14. April die Akten angefordert wurden, gleichzeitig wurde die medizinische Fakultät der Universität um ihre Stellungnahme er sucht. Der von dem derzeitigen Dekan G. Ch. Beireis erstattete Bericht fiel zugunsten Lichtensteins aus, wobei besonders das Recht der Fakultät, die Apotheke zu beaufsichtigen, verfochten und begründet wird: „Denn es ist leicht zu ermessen, daß man einer ganzen Fakultät mehr zutrauen werde als einem Stadtphysikus, zumal es das eigene Interesse verheirateter Professoren medicinae erfordert, daß sie suchen müssen, die Apotheke in gutem Stande und Flor zu erhalten, wenn ihre künftigen Witwen und Kinder ihren Witwengehalt und Einnahme jährlich richtig bekommen sollen, den sie hauptsächlich mit von denen 300 Talern erwarten müssen, die die hiesige Apotheke an die Witwenkasse jährlich bezahlen muß.“

Nach Anhörung aller Beteiligten entschied der Herzog, daß Lichtenstein die Apotheke übernehmen könnte unter der Bedingung, daß er auf seine Praxis als Arzt Verzicht leistet. Damit war dieser freilich nicht einverstanden. Am 5. Juni richtet Lichtenstein abermals eine Eingabe an den Herzog, in welcher er weitläufig die Vorteile auseinandersetzt, die der Apotheke aus der Ausübung der ärztlichen Kunst erwachsen würden; bemerkenswert ist sein Vorsatz, „auch durch Erziehung tüchtiger Subjekte zu künftigen Apothekern Vorteil zu stiften“. Als alle Bemühungen nicht fruchteten, unterschrieb Lichtenstein schließlich am 20. Juli 1780 den von ihm geforderten Revers.

An diesen Revers, durch den er auf die ärztliche Praxis verzichtet, während er sein Lehramt an der Universität behält, hat sich Lichtenstein nicht streng gehalten. Er übte nach wie vor seine Tätigkeit als Arzt aus, wenn auch vielleicht in beschränktem Umfange. Während er bei seiner Fakultät nach wie vor wohlwollende Unterstützung fand, bereitete ihm der Stadtphysikus Dr. Meyer dauernd Schwierigkeiten. Auf seine vielfachen Beschwerden beim Sanitätskollegium wurde nicht gegen Lichtenstein eingeschritten, obgleich Meyer u. a. vorbrachte, daß dieser ihm die Praxis verdürbe, da die Leute gleich zur Apotheke gingen. Die Erklärung für das Nichteingreifen des Sanitätskollegiums finden wir in der Aktennotiz: „Wenn Dr. Meyer ein Mann wäre, der sich hätte Autorität erwerben können, so würden die Beschwerden, so er über den Professor Lichtenstein und seine Apotheke führt, ganz wegfallen. So ist er aber seit ge-

raumer Zeit der Gegenstand des Witzes und Spottes der Universitätsmitglieder gewesen und wird es wohl bis an sein Ende bleiben“<sup>6)</sup>).

Georg Rudolf Lichtenstein<sup>7)</sup> wurde im Jahre 1745 in Braunschweig geboren und erwarb 1769 in Helmstedt die medizinische Doktorwürde. Er gehörte dann als magister legens der Universität weiter an. 1773 richtete er an den Herzog ein Gesuch um Verleihung eines medizinischen Lehrstuhles, doch wurde ihm bedeutet, sich zu gedulden, da alle Stellen besetzt waren. Das nach dem Tode des Hofrats Fabricius am 11. Juli 1774 wiederholte Gesuch brachte ihm bald die Erfüllung seiner Wünsche; am 26. Juli 1776 wurde Lichtenstein zum außerordentlichen Professor der medizinischen Fakultät ernannt und am 9. August vereidigt. Der Rektor der Universität hatte sein Gesuch folgendermaßen befürwortet: „Der Mag. legens Lichtenstein ist wegen seines eigenen Fleißes, und wie man von allen hört, guter Geschicklichkeit, auch in Betracht der Verdienste seines sel. Vaters, der gebetenen Gnade nicht unwürdig und einer Unterstützung sehr bedürftig.“

Das Einkommen aus seiner Stellung war jedoch sehr bescheiden, betrug es doch nur 100 Taler im Jahr. Die ärztliche Praxis konnte angesichts der starken Konkurrenz in dem kleinen Städtchen auch nicht weit ausgebaut werden; dagegen entfaltete der junge Gelehrte eine rege schriftstellerische Tätigkeit. Als 1779 ein Antrag um Gehaltserhöhung abgelehnt wurde, übernahm Lichtenstein im folgenden Jahre die Apotheke, seiner eigenen Angabe nach nur, um durch diese Einkünfte seine Familie anständig unterhalten zu können. Doch bemühte er sich dauernd, seine Laufbahn als Arzt fortzusetzen. So bewarb er sich 1784, wenn auch vergeblich, um das Amt des verstorbenen Garnisonarztes Dr. Topp in Wolfenbüttel. Als 1790 Professor Crell, der der Helmstedter medizinischen Fakultät angehörte, einen Ruf nach Jena erhielt, bewarb sich Lichtenstein um dessen Ordinariat: „Der Besitz der Apotheke gibt selbst viele Bequemlichkeit zu dieser Lehrstelle an die Hand, welcher keiner der übrigen Professoren haben kann. Denn zur Kenntnis der Arzneimittel, deren Zubereitung und zur Erlernung der Chemie aus der eigenen Übung in den Arbeiten für die Lernenden ist bei mir weit bequemere Gelegenheit, als ein anderer Lehrer sie geben kann.“ Doch zerschlug sich auch diese Hoffnung, da Professor Crell die Berufung ablehnte

---

<sup>6)</sup> Landeshauptarchiv Wolfenbüttel, Geh. Rats-Register X, S. 692.

<sup>7)</sup> Landeshauptarchiv Wolfenbüttel, Abteilung Landesmedizinalkollegium Nr. 1721. Kurze biographische Angaben in: Meusel, Das gelehrte Teutschland II, 1783, S. 435; Poggendorf, Biogr. liter. Handwörterbuch I, 1863, S. 1453.

und bis zum Ende der Helmstedter Universität 1810 ihr treu blieb. Erst nach dreißigjähriger Tätigkeit als Hochschullehrer wurde der inzwischen zum Hofrat ernannte Lichtenstein 1804 als Garnisonarzt nach Braunschweig berufen, wo er am 28. Mai 1807 gestorben ist. Lichtenstein hat eine fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit entfaltet, sowohl auf medizinischem als auch auf mineralogischem und chemisch-pharmazeutischem Gebiete <sup>7a)</sup>.

Nach Lichtensteins Tode wurde die Helmstedter Apotheke zunächst von der Witwe Lichtensteins fortgeführt, bis 1810 sein Sohn Dr. August Gerhard Gottfried Lichtenstein, der in Halle gelernt hatte, die Prinzipalprüfung ablegte.

Doch gab es nun in Helmstedt eine zweite Apotheke. Die durch die westfälische Verfassung verkündete Aufhebung aller Vorrechte, also auch der Apothekenprivilegien, hatte der Apotheker Ernst Böwing zur Gründung einer Offizin benutzt.

Böwing, ein Bruder des Apothekers zu Vorsfelde, hatte 1793 bis 1798 in Gifhorn gelernt, war dann bei dem Apotheker Krukenberg in Königslutter tätig gewesen und hatte 1803 in Halberstadt die Approbationsprüfung abgelegt. Im gleichen Jahre kaufte er die Apotheke zu Weferlingen. Nach einem Revisionsbericht vom 27. September 1805 <sup>8)</sup> befand sich diese Apotheke in schlechtem Zustande, was auf geringen Eifer und Mangel an Gewissenhaftigkeit seitens Böwings zurückgeführt wurde. Im März 1806 verkaufte Böwing seine Offizin an den Apotheker J. Chr. F. Opitz, der bei diesem Kauf einen viel zu hohen Preis bezahlte. Böwing zog nach Helmstedt, wo er eine Branntweinbrennerei betrieb. Im Jahre 1808 wandte er sich an die Regierung um Konzessionierung in Helmstedt, und trotz der sehr ablehnenden Stellungnahme des Ober-Sanitätskollegiums befahl der Präfekt des Okerdepartements am 13. September 1808, Böwing die erbetene Konzession auszustellen. Im Frühjahr 1809 eröffnete Böwing seine Offizin und fand in ihr sein gutes Auskommen. Er verkaufte freilich auch seine Medikamente um einen Preis, der 30 bis 40 % unter der Taxe lag. Doch sein Nachfolger Opitz verstand es, die neu

---

<sup>7a)</sup> De dispositione salium imprimis simplicium atque mixtorum (Helmstedt 1769), Abhandlung vom Milchzucker (Braunschweig 1772), Vom Benzoësalz (Crells Neueste Entdeckungen III, 1781); Anleitung zur medizinischen Kräuterkunde für Ärzte und Apotheker. 3 Bände (Helmstedt 1782—1786); Bereitung des Alkohols aus Kornbrandtwein (Crells Annalen 1786); Gefahrlose und schnelle Bereitung der süßen Salpeterminerale (ebd. 1795); Vom sog. roten Gummi aus Botanybay (ebd. 1795).

<sup>8)</sup> J. Reinsch, Geschichte der Adler-Apotheke zu Weferlingen. Weferlingen 1926.

geschaffene Rechtslage auch für sich auszunutzen. Im Jahre 1810 erklärte er Böwing, daß er ihm weder die Restschuld von 5400 Talern noch die vereinbarten Zinsen, die Böwing aus dem Verkauf seiner Weferlinger Apotheke noch zustanden, bezahlen werde. Denn Opitz hatte das Apothekengebäude in Weferlingen geräumt und auf Grund eines ihm von der westfälischen Regierung erteilten Patentes in gemieteten Räumen, in die er die Apothekeneinrichtung überführt hatte, die Apotheke neu aufgetan. Um nun seines Apothekenprivilegs in Weferlingen nicht verlustig zu gehen, sah Böwing sich gezwungen, in dem ihm von Opitz wieder zur Verfügung gestellten Hause eine Apotheke einzurichten, deren Verwaltung er dem Apotheker Böhle übertrug. Einen von beiden Seiten mit größter Erbitterung geführten Kampf um die Frage, welche von den beiden Weferlinger Apotheken nun die rechtmäßige sei, entschied die preußische Regierung am 26. Dezember 1814 zugunsten des Apothekers Opitz dadurch, daß sie das Patent Böwings für nichtig erklärte.

Das gleiche Schicksal erlitt Böwing nun auch in Helmstedt. Nach Rückkehr der rechtmäßigen Landesherrschaft ging man im Lande Braunschweig daran, auch im Apothekenwesen die alten Rechtsverhältnisse wiederherzustellen. Durch ministeriellen Entscheid vom 27. Februar 1816 <sup>9)</sup> wurde das im Besitz des Apothekers Lichtenstein befindliche Privileg anerkannt und damit die zweite Apotheke in Helmstedt aufgehoben. Daran konnte auch eine Eingabe Helmstedter Bürger, der Stadthauptleute Overlach, Piest „und Consorten“ um Beibehaltung der Böwingschen Apotheke nichts ändern. Im Herbst 1816 wurde von der Polizei das Schild der Böwingschen Apotheke entfernt und dem Apotheker Böwing der weitere Verkauf von Medikamenten bei strenger Strafe untersagt. Zur Sicherung seines Unterhaltes erhielt er die Erlaubnis zum Handel mit Materialwaren.

Auf diese Ereignisse bezieht sich auch der Bericht über eine 1816 von zwei Mitgliedern des Ober-Sanitätskollegiums, dem Leibmedikus Dr. Mühlenbein und dem Medizinalassessor Kahlert vorgenommene Revision der Lichtensteinschen Offizin: „Obgleich diese Apotheke nicht unter die schlechten gerechnet werden darf, so verdienen doch die dabei vorgefundenen Mängel eine desto strengere Erinnerung, da nicht allein ein Teil des dasigen Publikums gegen diese Apotheke eingenommen ist, sondern durch die Aufhebung der Böwingschen Apotheke derselben rechtmäßiger Vorteil wieder zufließt.“

---

<sup>9)</sup> Landeshauptarchiv Wolfenbüttel, Abteilung Landesmedizinalkollegium Nr. 586.

Dr. Lichtenstein kaufte das vormals Rickertsche Grundstück am Papenberg, das er ausbaute und wohin er am 9. November 1822 die Apotheke verlegte.

Eine im Jahre 1840 vorgenommene Revision ergab „ein sehr befriedigendes Resultat“: „Die Apotheke befindet sich in einem ausgezeichnet guten Zustande, indem sämtliche Lokale zweckmäßig, zum Teil musterhaft eingerichtet waren, überall die größte Ordnung und Reinlichkeit herrschte, und sowohl die Drogen als auch die Präparate



Apothekengelände am Papenberg. Ratsapotheke ab 1822

bei der speziellen Revision in ausgezeichnet guter Beschaffenheit angetroffen wurden.“

Im Jahre 1836 trat des Besitzers Sohn Hermann Lichtenstein in die Apotheke ein. Am 15. Februar 1813 geboren, hatte er von 1829 bis 1833 in Greiz gelernt und dann bis 1835 an der Berliner Universität studiert. Am 15. November 1836 bestand er in Braunschweig die Prinzipalprüfung; am 2. März 1836 wurde er als solcher verpflichtet, doch blieb die Verantwortung für die Geschäftsführung bei seinem Vater. 1841 übernahm Hermann Lichtenstein die Administration der väterlichen Apotheke, bis sie am 1. Oktober 1851 sein Eigentum wurde.

An und für sich war auch unter dem neuen Besitzer die Helmstedter Apotheke in guter Ordnung. Jedoch war Lichtenstein zum größten Kummer der Herren vom Sanitätskollegium nicht zu bewegen, den gerade in diesen Jahrzehnten erheblichen wissenschaft-

lichen und technischen Fortschritten in der Pharmazie in seinem Betriebe Rechnung zu tragen, was ihm bei seinen guten Vermögensverhältnissen leicht zugemutet werden konnte. Schon 1851 bemerkte Professor Otto im Revisionsberichte: „Die Apotheke zu Helmstedt gehört zu den Apotheken, welche nicht mehr in dem Maße wie früher lobenswert erscheinen, nicht weil sie Rückschritte gemacht haben, sondern weil sie nicht gleichmäßig mit anderen Apotheken vorgeschritten sind. Es ist auffallend und bemerkenswert, daß vorzugsweise die privilegierten Apotheken dieser Kategorie angehören, daß vorzugsweise die privilegierten Apotheker sich am längsten sträuben, den Anforderungen, welche die Zeit in Hinsicht auf Zweckmäßigkeit und Eleganz macht, zu genügen. Die Materialkammer, der Kräuterboden und namentlich der Keller erscheinen jetzt so veraltet, daß eine durchgreifende Erneuerung der Einrichtung derselben dringend zu wünschen ist, zumal der jetzige veraltete Zustand dieser Lokale nicht ohne nachteiligen Einfluß bleibt auf die Beschaffenheit der darin aufbewahrten Drogen und Präparate. Es ist wahrscheinlich, daß sich der Zustand der Apotheke wesentlich bessern wird, wenn dieselbe in die Hände des jungen Lichtenstein übergeht, was zu Michaelis dieses Jahres geschehen soll. Herr Lichtenstein jun. scheint absichtlich soweit als möglich sich eines Eingriffes in die Geschäftsführung bis jetzt enthalten zu haben.“

Doch erfüllten sich diese Hoffnungen nicht. 1855 war zwar mit einigen Verbesserungen begonnen worden, so hatte man den Keller trocken gelegt, aber sonst bot die Offizin durchaus noch das alte, wenig erfreuliche Bild. Und eine 1858 vorgenommene Revision zeigte „ganz deutlich, daß der Apotheker Lichtenstein auf die Wünsche des Kollegiums nichts gibt, daß er die Revision als eine Formsache ohne alle weiteren Folgen betrachtet. Sein ganzes Benehmen bei der Revision war danach. Seit 6 Jahren ist nichts geschehen, um die fast sämtlich ganz veralteten Einrichtungen in einen zeitgemäßen Zustand zu versetzen, und diese veralteten Einrichtungen fallen um so widerwärtiger auf, als sich die übrigen Räume des Hauses durch Eleganz auszeichnen“.

Abermals 6 Jahre später ist noch nichts geschehen, resigniert stellen die Revisoren fest, daß „der Apotheker Lichtenstein zu den glücklicherweise jetzt sehr seltenen Apothekern gehört, welche sich hartnäckig weigern, veraltete, unzumutbare Einrichtungen in ihren Apotheken zu beseitigen“.

Nachdem die Helmstedter Apotheke genau 100 Jahre — seit 1771 — im Besitze der Familie Wagner-Lichtenstein gewesen war, verkaufte sie Lichtenstein 1871 an den Apotheker Julius Carl Wilhelm Schulze aus Minden. Auch für die Helmstedter

Offizin beginnt nun wie für viele andere privilegierte Apotheken der Zeitabschnitt, daß alle paar Jahre der Besitzer wechselt.

Lichtenstein verbrachte seinen Ruhestand in seiner Vaterstadt, der er als ehrenamtliches Magistratsmitglied diente, bis zu seinem am 17. Mai 1877 erfolgten Tode.

Der neue Besitzer Schulze richtete zunächst die gesamte Apotheke neu ein, so daß sie bei einer im Jahre 1872 erfolgten Revision in einem höchst befriedigenden Zustande angetroffen wurde. Sowohl die Offizin als auch alle übrigen Räume waren so hergerichtet worden, daß ihre Einrichtung den Anforderungen der Zeit und der Wissenschaft völlig genügte. Aber schon nach kaum zweijähriger Tätigkeit in Helmstedt verkaufte Schulze am 1. Juli 1873 seine Offizin an den Apotheker **E n n o G u t t e r m a n n**. Am 16. April 1843 in Duderstadt im Eichsfeld geboren, studierte Guttermann in Göttingen und kaufte, nachdem er in Frankfurt am Main in Stellung gewesen war, die Apotheke zu Helmstedt. Für seine Geschäftsführung erhielt er gelegentlich der Revision 1875 das höchste Lob. Nach zehnjährigem Besitz verkaufte Guttermann seine Offizin und lebte als Rentner bis zu seinem am 21. Juli 1914 erfolgten Ableben in seiner Heimatstadt Duderstadt.

Am 1. April 1883 erwarb **E d u a r d N e h r i n g** die Helmstedter Apotheke. Nehring stammte aus Ottenstein, wo er am 27. Juli 1832 geboren wurde. Von 1848 bis 1852 hatte er in Schöningen gelernt, dann in Braunschweig, Altenweddingen, Bielefeld und Biebrich serviert. Nach dem Studium in Göttingen und am Braunschweiger Collegium Carolinum war er Gehilfe in Schöningen und in der Hof-Apotheke zu Braunschweig gewesen, bis er 1860 die Konzession für die Apotheke zu Lehre erhielt. 1880 gab er die Apotheke auf und zog nach Schöningen. Dann übernahm er 1883 die Helmstedter Offizin, die er am 1. Juli 1891 an den Apotheker **W i l h e l m H e n k i n g** aus Braunschweig verkaufte. Nehring verlebte seine Altersjahre in Braunschweig, wo er am 27. Juli 1912 in körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag feiern konnte. **W i l h e l m H e n k i n g** wurde am 31. Oktober 1860 in Jerxheim als Sohn des Apothekers Henking geboren. Er studierte 1883/84 an der Technischen Hochschule zu Braunschweig, erwarb 1887 die Apotheke zu Gröningen und 1891 die zu Helmstedt. 1895 siedelte Henking nach Braunschweig über und gründete hier gemeinsam mit dem Apotheker Dresch ein pharmazeutisches Laboratorium. Während des Weltkrieges verwaltete er die Johannis-Apotheke zu Flensburg, ging dann nach Braunschweig zurück, wo er 1929 verstarb.

Die folgenden Besitzer haben alle nur kurze Zeit in Helmstedt gewirkt. 1895 übernahm **P a u l H e l m e c k e** aus Berlin die Offizin,

ihm folgten 1899 Otto Lehne aus Brandenburg, 1903 Max Siwert aus Braunschweig und 1906 Alfred Möbes aus Magdeburg. Am 28. Januar 1877 in Magdeburg geboren, lernte Möbes in der dortigen Hirschapotheke. Der Gehilfentätigkeit in Ziesar, Stettin und Frankfurt a. M. folgte 1900—1902 das Studium in Leipzig. Dann arbeitete Möbes in Teuchern, Berlin und Leipzig, bis er am 1. Oktober 1906 die Apotheke in Helmstedt übernahm, die er 1914 an den Apotheker Höbel verkaufte. Möbes, der als Oberapotheker 1914/18 im Felde stand, erwarb 1920 die Rosenapotheke in Magdeburg.

Richard Höbel wurde am 4. April 1870 zu Seesen am Harz als Sohn eines Eisenbahnbeamten geboren, lernte 1886/89 in der Apotheke zu Einbeck, konditionierte in Burg und Göttingen und studierte 1892/94 an der dortigen Universität. Nach weiterer Gehilfentätigkeit in Hamburg kaufte er zunächst die Apotheke zu Neuhausen in Thüringen, dann die Löwenapotheke in Kiel und schließlich am 1. Januar 1914 die Apotheke zu Helmstedt. Doch schon am 13. Februar 1915 erlag er einer Lungenentzündung. Die Witwe verpachtete die Apotheke an den Apotheker

Robert Hochmuth zunächst auf drei Jahre. Nach Verlängerung des Pachtverhältnisses um weitere zwei Jahre ging die Apotheke am 1. Juli 1920 in den Besitz des bisherigen Pächters über.

Robert Hochmuth wurde am 28. April 1870 in Köln am Rhein geboren. Er lernte in seiner Vaterstadt in der Apotheke zum Goldenen Kopf des Apothekers August Krewel und bestand das erste Examen im September 1891. Anschließend konditionierte Hochmuth in Iserlohn, Bremen, Hamburg, Düsseldorf und Sobernheim an der Nahe. Ab 1894 begann das Studium an der Universität Göttingen, und dort wurde auch das Staatsexamen abgelegt. Nach einer weiteren Tätigkeit in Apotheken zu Frankfurt am Main, Worms



Robert Hochmuth

und Bremen kaufte Hochmuth die Universitätsapotheke in Breslau, und hier blieb er bis zum Jahre 1915. Während dieser Zeit war er fachpolitisch sehr tätig, genoß unter den Berufskameraden hohes Ansehen und leitete seinen Betrieb musterhaft. Am 1. April siedelte er nach Helmstedt über. In den vielen Jahren seiner Helmstedter Tätigkeit brachte Hochmuth den Standesfragen jederzeit großes Interesse entgegen und war ein steter Förderer der Abteilung Pharmazie und Nahrungsmittelchemie an der Technischen Hochschule Braunschweig. Unter seiner Leitung erhielt nicht nur die Apotheke rein äußerlich ein hübsches Gewand, sondern sie wurde auch weitgehend im Innern ausgebaut. Jeder Fachgenosse wird sich so über das gute und zweckmäßig eingerichtete Apothekenlaboratorium erfreuen und auch der Apothekengarten wird in der Fülle der Variationen seinen Beifall finden.



Garten der Ratsapotheke in Helmstedt